P. O. germ.
785 au

F.O. germ. 785 au = Lafontaine

Die Prüfung der Treue oder die Irrungen.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen

von

August Lafontaine.

1807.

217 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Personen.

Hofrath Allner.
Konstanzia Allner, seine Schwester.
Wilhelmine Allner, seine Tochter.
Hauptmann Harfner.
Kriegsrath Ritter.
Bediente.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Kriegsraths Ritter.)

Kriegsr. Ritter allein.

(Am Fenster.) Da ist er, mein guter Oheim! Ich könnte mein Heil verpfänden, du hättest Unrecht, alter, ehrlicher Mann. Des Mädchens Herz ist aus einem bessern Stoffe gemacht. Aber sagt das nicht jeder Narr von seinem Mädchen? — Ich müßte am Leben verzweifeln, könnte ich nicht mit besserm Rechte so sagen, wie die Meisten. Aber den guten, alten, betrogenen Oheim muß ich überzeugen, daß sie mich liebt; er würde Wilhelminen hassen. Das muß er nicht; er soll sie lieben. — Da ist er!

Zweiter Auftritt.

Ritter, Hauptmann Harfner in Uniform.

Harfn. (Geht unruhig und finster umher.)

Ritter. So etwas mußte es seyn, das Sie nach Berlin bringen konnte?

Harfn. Wilhelm, (Er reicht ihm die Hand.) es ist nicht wahr!

Ritter. Wollen Sie mich anhören?

Harfn. Es ist nicht wahr, Herzensjunge!

Ritter. Wenn Sie mich nur anhören wollten.

Harfn. Das will' ich; aber es ist nicht wahr. Kenne ich dich nicht? Kannst du ruhen, wenn du nicht Jemanden eins anhängst? Es ist nicht so, Wilhelm?

Ritter. (Lustig.) Es ist so, lieber Oheim.

Harfn. Nun ja! ja, ja! Es mag so gewesen seyn! Wer ist nicht einmal ein Narr in seinem Leben! Aber es ist wieder vorüber, vorbei, zu Ende.

Ritter. Es ist noch so!

Harfn. Nein, sag' ich, nein! — Du heirathen? Possen! zum Teufel, es kann nicht seyn!

Ritter. (Immer heiter und zutraulich.) Es ist wirklich, liebster Oheim!

Harfn. So geh' zum Henker, Kriegsrath Dummbart. Ich habe dich lieb, Bursche; wenn du ein Fremder wärest, so möchtest du dich meinetwegen an den Flügel einer Windmühle schmieden lassen; aber du bist meiner Schwester Sohn! — Komm her, besinne dich. — Wie ich in deinen Jahren war, da gieng es mir auch so. Ich dachte, wie ich das Mädchen sah, Wunder wie —.

Ritter. Ich weiß Ihre Geschichte. Sie wurden bei der Nase umhergeführt.

Harfn. Ja, das wurde ich! Zum Henker, bei der Nase! Und Wilhelm, Wilhelm, ich gab ihr mein ganzes Vermögen.

Ritter. Aber lieber —

Harfn. Ich machte Schulden für sie, ich —

Ritter. Aber, mein —

Harfn. Ich zerfiel darüber mit meiner Familie, die ich liebte. —

Ritter. Sie sollten aber nur —

Harfn. Ich schoß mich um ihrentwillen; ich verlor meine Freunde darüber. O! ich habe ihr mit Freuden meine ganze irdische Glückseligkeit aufgeopfert, und doch, vor meinen sichtlichen Augen bey der Nase!

Ritter. Aber, mein Gott, hören Sie mich doch an!

Harfn. Es ist mir nur deinetwegen, Wilhelm! nur deinetwegen! Sieh! du bist ein fröhlicher, lustiger Geselle, dem die Fröhlichkeit aus dem Herzen, aus dem warmen, gesunden Blute hervordringt; nicht aus dem Opiumgläschen oder aus der Weinflasche: darum ist's mir. Ich sehe dich schon leibhaftig vor mir, bleich, hohläugig, voll Sorgen und Seufzer; ich sehe dich, wie du zitterst, wenn nur deine Frau ihrem Mädchen schellt; wie du erblassest, wenn du ihre Stimme hörst; und wie beschämt du dastehen wirst, wenn

sie dich, Haus und Hof, Kind und Gesundheit, deine Ehre und ihre, über ein Spitzentuch oder einen Ball vergißt.

Ritter. Das wird sie nicht, Oheim! Nein! Bei Gott nicht! denn sie liebt mich.

Harfn. Liebt? Ha! ha! ha! ha! Wird dir treu seyn? nicht wahr? Ha! ha! ha! ha!

Ritter. (Lustig.) Wenn sie mir nicht treu ist, so nehm' ich sie nicht.

Harfn. O über den Pinsel! wie willst denn du das erfahren?

Ritter. Sehr leicht; ich habe um sie angehalten.

Harfn. Angehalten? Wilhelm! und —

Ritter. Ich habe noch keine Antwort.

Harfn. Hm! ja! das seh' ich! Der junge, reiche Kriegsrath! Sie sagt Ja!

Ritter. Das wird sie nicht; hoff' ich. Und sagt sie Ja, so bin ich ihr gehorsamer Diener, so mag sie sich einen Mann sonst wo suchen, ich nehme sie dann nicht.

Harfn. (Schnell freudig.) Ein Wort, Wilhelm! (Er hält ihm die Hand hin.)

Ritter. (Schlägt ein.) Ein Wort, ein Mann, Oheim!

Harfn. Viktoria! Sagte ich es nicht, daß es nichts als eine Posse wäre? Sagt sie Ja, so nimmst du sie nicht, und sagt sie Nein —

Ritter. (Einfallend.) Dann ist's ein Anders: dann nehm' ich sie, dann soll sie mein geliebtes Weib seyn.

Harfn. Ist der Bursche toll? willst du ihr denn deine Hand aufzwingen?

Ritter. Mit der allerersinnlichsten Gewalt! und läßt sie sich zwingen, mich zu nehmen, wie gesagt, so wird sie meine Frau nicht.

Harfn. Aber zum Teufel, wie soll sie es denn machen, deine Frau zu werden? Will sie dich, so willst du sie nicht; und will sie dich nicht, so willst du sie. Lieber Wilhelm, in deinem Kopfe spukt's.

Ritter. Desto sicherer sind Sie ja. Aber es ist so! denn läßt sie sich auf irgend eine Weise, es sei nun durch Drohungen, oder Zwang, Ueberredung oder Vorspiegelung meiner Aussichten, meines Reichthums, dahin bringen, Ja zu sagen: sehen Sie, bei Gott! bei meiner Ehre! dann nehme ich sie nicht Aber hilft das alles nicht; widersetzt sie sich Vater und Freunden; trotzt sie der Gewalt; spottet sie der Ueberredung; will sie sich lieber ersäufen und vergiften, als mich nehmen; sehen Sie, Oheim, so soll sie meine Frau werden — (mit vollem Entzücken an des Hauptmanns Halse) und ich bin der glücklichste Mann auf der Erde.

Harfn. Bei meiner Seele! bei dem Menschen werde ich zum Narren! Sprichst du im Traum, oder bist du rasend? Wird sie meine

Frau, so wird sie meine Frau nicht; und wird sie meine Frau nicht, so wird sie meine Frau.

Ritter. (Trocken.) Davon habe ich kein Wort gesagt.

Harfn. (Starrt ihn an.) Aber zum Henker! du kennst doch das Mädchen?

Ritter. So genau, wie ich Sie kenne. Seit zwei Jahren habe ich den allervertrautesten Umgang mit ihr.

Harfn. Und sie liebt dich? oder nicht?

Ritter. Aber, lieber Oheim, ich werde ja keine Frau heirathen, die mich nicht liebt.

Harfn. Und doch muß sie sich widersetzen? Höre, Wilhelm, mach' mich nicht zum Narren!

Ritter. Ich bin sehr ernst. Das muß sie.

Harfn. Muß Himmel und Erde in Bewegung setzen, deine Frau nicht zu werden?

Ritter. Das muß sie.

Harfn. Lieber sterben als dich heirathen?

Ritter. Das muß sie.

Harfn. (Steht auf, ergreift Hut und Stock.)

Ritter. Wohin? lieber Oheim!

Harfn. Um bei der ersten tollen Antwort zu gehen. Also, zu allen Teufeln! noch einmal! der Herr Kriegsrath haben um das Mädchen angehalten?

Ritter. Gestern.

Harfn. Und das Mädchen liebt den Herrn Kriegsrath?

Ritter. Darf ich die Wahrheit sagen, Oheim? — Das Mädchen weiß vielleicht erst seit heute, daß ein Kriegsrath Ritter in der Welt ist.

Harfn. (Setzt den Hut auf.)

Ritter. Hören Sie nur, lieber Oheim.

Harfn. Geh zum Teufel, ich will nichts mehr hören.

Ritter. Lieber, gütiger Oheim, mein Scherz soll nun ein Ende haben, und doch werden Sie finden, daß mein Scherz im Grunde ein sehr ernsthafter Ernst ist. Setzen Sie sich nur noch einmal.

Harfn. (Setzt sich.) Ich rathe dir aber, laß die Possen weg.

Ritter. Sie wissen, lieber Oheim, wie entschlossen ich war, ohne Frau zu leben und zu sterben. Ihr heftiger, so sehr heftiger Haß gegen die Weiber —

Harfn. Ja, er ist heftig, beim Teufel! denn sieh, Wilhelm, sie war sanft, wie eine Taube —

Ritter. Ich weiß das ja. Wie ein Lamm war, die Sie betrog, so hämisch — so —

Harfn. So verächtlich mich betrog; denn der Mensch, den sie liebte, war, siehst du, gegen mich, ein Ungeheuer, so ein Kerl, dumm, störrisch, mit —

Ritter. Ich weiß ja. Nun, dieser Haß, und meine eigene Erfahrung von dem Leichtsinne, dem Wankelmuthe, und der Treulosigkeit der Weiber —

Harfn. Das ist nichts, lieber Wilhelm. Ich will dir einmal ihre Fehler vorrechnen.

Ritter. Da würden wir nicht fertig. Genug, meine Erfahrung in der Welt bestätigte Ihren Haß. Allein vor zwei Jahren geh' ich Abends durch eine abgelegene Gasse, schwarz gekleidet. Es war ziemlich finster. Vor einem Hause sah ich ein Mädchen stehen, das mir schon von weitem zuwinkt. Sie können leicht errathen, was ich dachte. Vor dem Hause kommt sie mir einen Schritt entgegen. Eine sehr schöne Stimme sagt mir: kommen Sie, Vetter! mein Vater ist fort, und ich bin allein! Ich ergreife ihre Hand, und gehe mit ihr in's Haus.

Harfn. Dummes Zeug!

Ritter. Sie führt mich in ein Zimmer, und nun sah ich ein sehr reitzendes Geschöpf. Das arme Ding erschrack heftig, da sie mein Gesicht erblickte.

Harfn. Was soll die Posse?

Ritter. Ich war sehr guter Laune. Die Verlegenheit des armen Mädchens, und die Mühe, die sie sich gab, mich wieder los zu werden, ergötzen mich. Ich scherze über den Vetter. Aber nach ein Paar Minuten wurde das Mädchen ruhiger. Wir plaudern. Der Abend verstreicht wie

eine Stunde mir und ihr. Ich komme wieder, man nimmt mich ruhig, zutraulich auf, aber mit dem feinen Anstande eines Mädchens. Der Vetter war nichts als ein Vetter. Ich gab mich, weil ich bei solchen Abentheuern das Inkognito liebe, für einen Kandidaten der Theologie aus, und nenne mich Müller. Ich gewinne des Mädchens Vertrauen, ihre Freundschaft, ihr Herz, und verliere beiher meines. Und so, liebster Oheim, liebe ich sie, wie ein Mann ein Mädchen lieben kann, und ihr Herz ist ein reicher Edelgestein.

Harfn. Recht, für das höchste Gebot feil.

Ritter. Nur für meine Liebe, Oheim. Daran zweifle ich nicht.

Harfn. O über den Tropf! Sagt nicht so jeder? sagte ich nicht auch so? Hm! Antwort!

Ritter. (Sehr ernst und bewegt.) Ja, und ich habe darauf keine andere Antwort, als die auch jeder Narr hat: ich fühle es! Ich fühle es, Oheim, ich bin ihr mehr als ein verächtliches Spielzeug ihrer Eitelkeit! Ich bin ihr mehr als das Leben! das fühle ich! Aber ich will es auch erfahren. Sie sollen es erfahren! Wir wollen ihre Treue prüfen.

Harfn. Laß das Heirathen, Wilhelm; denn jeder wird betrogen.

Ritter. (Wieder heiter.) Ich könnte sagen: alle Menschen müssen sterben, wollten Sie darum nicht leben?

Harfn. Kurz und gut! willst du sie, so sitze ich auf und reite hinein, so sey du der Fangball dieses treulosen Geschlechts; brich mit ihr, so ist mein Vermögen dein, und ich lebe von deiner Gnade.

Ritter. Hören Sie mich wenigstens aus. Ich habe gestern als Kriegsrath Ritter um das Mädchen angehalten. Sie weiß kein Wort, daß Miller und Ritter Eine Person sind.

Harfn. Wozu die Mummerei?

Ritter. Ich werde alles Mögliche thun, um dem Vater und der Tochter den Kriegsrath Ritter so angenehm, und den Kandidaten so unannehm zu machen, als möglich. Sagt sie nun zu dem Vorschlage ja, oder wankt sie nur zwischen mir dem Kandidaten: sehen Sie, so bleibe ich ehelos bis ins Grab. Bleibt sie aber treu, ohne zu wanken, dann —

Harfn. Was? Was? Warte, laß mich erst das Ding überlegen. — Gut! das gehe ich ein; aber es muß ehrlich bei der Probe zngehen.

Ritter. Sie glauben also —

Harfn. Nichts glaube ich. — Aber die Hand darauf, es muß ehrlich dabei zugehen. Was also zuerst?

Ritter. Zuerst müssen Sie zu dem Vater. Es ist ein sehr redlicher Mann; allein er hat eine Grille, die Grille, durchaus wahr zu seyn, durchaus gerecht, durchaus ohne Ansprüche auf Andere.

Er haßt die eingeführte Höflichkeit, jedes Kompliment wie eine Sünde. Sie müssen ihn gerade, sehr gerade behandeln.

Harfn. Verlaß dich auf mich. Wie heißt der Alte?

Ritter. Allner schlechtweg. Er haßt seinen Titel: Hofrath, fürchterlich. Sie sehen, was zu thun ist. Doch ein Paar Briefe von Wilhelminen an mich müssen Sie haben. Sie liegen in meinem Arbeitszimmer.

Harfn. Ja, ja, freylich. Die muß ich haben, um den Liebhaber schwarz zu machen. Schwarz! schwarz! sage ich dir, wie der Teufel, gegen Vater und Tochter.

Ritter. Und wenn sie dennoch die Probe aushielte, lieber Oheim?

Harfn. Hm! dann hast du ja deinen Willen. Aber ich werde schweres Geschütz aufführen.

Ritter. So schwer Sie wollen; und hält sie die Probe aus, wie ich hoffe, lieber Oheim: o Mädchen, wer würde glücklicher seyn, als ich?

Harfn. Und hält sie die Probe nicht aus, wie ich mit deiner Erlaubniß auch hoffe; o Vetter Dummbart, wer würde glücklicher seyn als ich? Nun vorwärts marsch! (ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer in Hofrath Allners Hause.)

Wilhelmine Allner, und Konstanzia Allner, des Hofraths Schwester, 30. Jahre alt.

Wilh. Wie ich Ihnen sage, Tante; ich wollte alles darauf verwetten, ihm ist ein Antrag meinetwegen geschehen.

Konst. Wenn es ist, o wenn es ist, Herzensminchen, so käme doch endlich einmal Leben in diese todten Klostermauern, in diese Diogenes-Tonne; denn so ein fröhliches Wesen dein Müller auch ist, so bedarf doch auch ich, liebes Kind, Bewegung. Ich will nur einmal recht krähen, lachen, jauchzen. Dein Vater brächte den Bräutigam öffentlich in die Hausthüre, wir — ließen deinen Müller heimlich durch die Hinterthüre einschleichen. Dann stecke ich meinem Bruder dein heimliches Rendezvous. Er ertappt euch, jagt den Koridon zum Hause hinaus, und findet ihn eine Stunde darauf wieder. Der Vater polterte, donnerte; du weintest, ich lachte; Müller wäre in Verzweiflung. Das gäbe doch einmal ein lustiges Quartett.

Wilh. Wie Sie dabei so heiter seyn können.

Konst. Und warum nicht auch du, du Heuchlerin! Wenn's am schlimmsten gienge, so kämest du zu einem Manne, und das Unglück — trotz deiner Liebe — ließe sich ertragen.

Wilh. (Vorwerfend.) Tante!

Konst. Ließe sich ertragen, Mine! Und verlässest du das Haus, so bleibe ich nicht einen Augenblick hier. Dies Stutznäschen, diese lachenden Augen, diese schlanke Gestalt, werden doch noch ein Männerherz in Bewegung bringen können.

Wilh. Wenn ich mich doch geirrt hätte!

Konst. Ach das hast du, Kind. Denn wer kennt dich? wer weiß nur, daß du lebst? Wohin kommst du? Sonntags in die Kirche, am Arme des Herrn Papa, und schlägst du die schönen Aeuglein auf, sogleich: Mine, die verdammten Komplimente! Laß das Knixsen! Und alle vier Wochen eine Spatzierfahrt im Sande durch den Thiergarten, und da gehen die Pferde so schnell, als ob Papa uns entführte, damit er nur nicht nöthig hat, den Hut zu ziehen. Und hat er einen Vorschlag, so ist's — ich bitte dich, wo will er einen Schwiegersohn finden, der ihm grob genug wäre? Es ist nichts!

Wilh. Allein heute beym Thee war er so sonderbar. Er philosophirte über den Ehestand, und sah mich dabey so bedeutend an. Ihm jetzt zu sagen: ich liebe, jetzt, das geht nicht. Aber wir hätten es ihm sogleich sagen sollen.

Konst. Ha! ha! ha! Willst du wohl sagen, was wir ihm hätten sagen können? Bruder, Minchen hat sich in einen jungen Mann verliebt. — Was ist er? — Nichts. — Was hat er

dein? — Nichts. — Womit will er sie nähren? — Mit Nichts. — Was kann er? — Nichts, als von Herzen lieben. — Was hat er zu hoffen? — Noch nichts. — Schöne Antworten für deinen Vater, der den Reichthum für so nothwendig hält, daß man unabhängig von Schmeichelei, Komplimenten, Menschenfurcht und Schurkerei seyn kann. Er würde uns ein schönes Kapitel über das Leben, über die Freiheit, über die Unabhängigkeit gelesen haben, und zum Unglück hätte er dann nicht Unrecht gehabt.

Wilh. Nicht Unrecht?

Konst. Ja, ja, liebes Kind! denn so großen Respekt ich auch gegen die Liebe habe, so leichtsinnig ich auch bin, so sehr ich auch den Charakter deines Müllers ehre, so fällt mir es doch zuweilen ein, daß wir auf alle Fragen, die ein Vernünftiger uns vorlegen kann, keine andere Antwort haben, als dieses nichtssagende Nichts.

Wilh. Ach, Sie machen mir das Herz noch schwerer.

Konst. Schwer? Ei behüte, Kind, du darfst ja nur recht ernstlich wollen, was du wünschest. Leicht sollst du seyn, leicht, lustig; denn nun geht's doch recht bunt durch einander, wenn du Recht hast. Ich wollte, er hätte für uns Beide Heirathsvorschläge; ich bin heute so ausgelassen heiter. Ich wollte es ihm so kraus machen, er sollte mit seinem geraden Wesen so krumm laufen, als

als liefe er in einem Labyrinthe. Da, da, Mine, da kommt er. Hu! wie roth! — Bruder, Bruder, wenn's ist, so sollst du etwas erleben! Dafür stehe ich dir!

Vierter Auftritt.

Hofrath Allner, die Vorigen.

Hofr. (Im einfachsten Ueberrock, das Haar abgeschnitten, aller Putz ist vermieden.) Konstanzia, ich habe dir etwas zu sagen, und allein.

Konst. (Vor sich.) Wahrhaftig! (Laut.) Sei so gut, Minchen, und geh doch ein wenig —

Hofr. Sei so gut! sei so gut! — Geh hinaus, Mine, ich habe mit der Tante zu reden, und dann auch mit dir. (Wilhelmine ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath und Konstanzia.

Konst. Ich bin doch neugierig. Soll ich dir einen Stuhl bringen?

Hofr. Mein Gott, ich will mich schon setzen, wenn ich müde bin. Höre mich ruhig an, und antworte nicht eher, als bis ich frage.

Konst. Gut! Gut!

Hofr. Erstlich ist Minchen achtzehn Jahre alt.

Konst. Gut! und schon darüber!

Hofr. Zweytens bin ich — zehn — zwanzig — hm! hm! — dreiundfunfzig.

Konst. Richtig! ich fast dreißig — der Bediente — Willst du eine Jahresliste vom Hause machen?

Hofr. Daß dich — Ich kann sterben, ehe ich eine Hand umwende.

Konst. Richtig, das kann ich auch.

Hofr. Ei, so halt die Zunge! — Das Mädchen muß heirathen, und bald.

Konst. (Vor sich.) Wahrhaftig, sie hat es getroffen.

Hofr. Was sagst du?

Konst. Nicht übel; allein, ein Mädchen, lieber Bruder, muß, wenn vom Heirathen die Rede ist, erstlich wissen, wer der Bräutigam ist.

Hofr. Das soll sie erfahren. — Gestern war ich — (Er setzt sich.)

Konst. Zweitens muß der Mann ein sehr hübscher Mann seyn.

Hofr. Trifft zu! — Gestern war ich —

Konst. Jung.

Hofr. Trifft ja zu! — Gestern —

Konst. Aber was wir jung nennen, das ist sehr jung, recht sehr.

Hofr. Gestern war ich bei Kammerraths —

Konst. Reich.

Hofr. Trifft meiner Seele zu! — Aber so laß mich reden! Ich —

Konst. Einen hübschen Rang bekleiden.

Hofr. Da haben wir die Närrin. Unabhängigkeit ist die wahre Würde des Menschen. Aber auch das trifft diesesmal zu.

Konst. Und besonders unterthänig, höflich, artig, gefällig —

Hofr. Nachdem man's nimmt, trifft's auch zu. (Er schlägt auf die Tasche.) Hier, hier habe ich einen Beweis, daß er gerade so höflich ist, als ich ihn haben mag.

Konst. Nun so sei uns der Himmel gnädig! Und zehntens und letztens muß des Mädchens Herz noch frei seyn; denn das ist eine Hauptsache.

Hofr. (Aufspringend.) Schwester! Zum Henker, Minchen ist ja noch frei! keiner der luftigen Herren hat sie ja länger als Eine Stunde gesehen.

Konst. Eine Stunde? Mein Gott, Bruder! wie du die Mädchen kennst! In einer Stunde kann ein Erdbeben ein ganzes Land verwüsten! — Nun! nun! fahre nur nicht so auf!

Hofr. Ja, hier will ich auffahren! hier! Denn hätte mich Minchen so betrogen? mich, den gütigsten Vater? die Freiheit hatte, mir zu sagen, was sie wollte?

Konst. Freiheit, Bruder? Hat sie die Freiheit gehabt, alle Tage in's Schauspielhaus, in die Harmonie, auf die Bälle zu gehen? Hat sie die Freiheit gehabt, einen Hof von Anbetern um sich her zu sammeln? Freiheit zu thun, ist unser Element, nicht zu sagen. Dürfen wir nur reden, so ist's uns gleich, was wir reden. — Wie hätte Mine wollen zu einem Liebhaber kommen? — Und so hast du wohl einen Mann für Minen in der Tasche?

Hofr. Trifft zu, in der Tasche. (Er holt einen Brief hervor.) Horch auf, Konstanzia! (Er liest.) „Herr Allner, ich habe Ihre Tochter gesehen. Sie ist nicht schön, allein ihr Gesicht verspricht ein sanftes Herz und Geist —"

Konst. Nicht schön? — nicht schön! Geh du mit deinem Liebhaber. Wir können ihn nicht gebrauchen.

Hofr. Ein sehr braver Mann, der spricht, gerade wie er denkt. Höre nur weiter: (Er liest.) „Wenn Ihrer Tochter Gesicht nicht trügt, und das werde ich von Ihnen auf's Gewissen erfahren, und wenn sie ferner noch nicht versagt ist, und Sie, als Vater nichts gegen mich haben, so biete ich Ihrer Tochter meine Hand an. Antworten Sie gerade, ja oder nein! Ich will weder betrügen noch betrogen seyn! — —" Und nun schaffe mir in ganz Europa einen bessern Mann für Minchen!

Konst. Betrogen bist du. Das ist ein Gau-

ner, der von deiner wunderlichen Grille, alle Höflichkeit für Falschheit und Niederträchtigkeit zu halten, gehört hat, und dich um deine Tochter prellen will. Das ist ein Spitzbube, dem ich beinahe helfen möchte, wenn Minchen mich nicht jammerte. Denn du wärest werth, so betrogen zu werden.

Hofr. Sattle um, Konstanzia! Sattle um! Wär's ein armer Teufel, der auf keine andere Weise zu einer Frau kommen könnte, so könntest du Recht haben; aber ein Mann von fünfundzwanzig Jahren, groß und schön wie ein Apollo, reich wie ein Krösus, der alle eure jungen Herren mit Witz, mit Talenten, mit Belesenheit in den Grund segelt. Er reitet wie eine Puppe, tanzt wie ein Engel, ficht wie der Teufel, und die Mädchen in seiner Bekanntschaft sind alle hinter ihm her.

Konst. Und die Nachrichten hast du alle von ihm selbst?

Hofr. Von Kammeraths. Denn ich kenne ihn gar nicht.

Konst. Von Kammerraths? (Ganz erstaunt.) Von Kammerraths? wirklich?

Hofr. Ja, die kennen ihn und seine ganze Familie genau; die haben mir gestern den ganzen Abend von ihm erzählt. Der edelste Mensch unter der Sonne. Guten Tag! wenn er kommt. Adieu! wenn er geht. Kein Kompliment kommt über seine Lippen.

Konst. Ha! ha! ha! Das Ding wird

ernsthaft! Von Kammerraths? Das wird sehr ernsthaft! Ha! ha! ha! und was hast du beschlossen?

Hofr. Beschlossen? Pah! Ich sage ja. Ich wünschte, Minchen sagte ja, schlechtweg ja! Ich könnte ihm heute antworten: Meine Tochter hat von Kammerraths gehört, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, und so will sie die Ihrige seyn. Ich gebe meine Einwilligung. Kommen Sie zu uns! Sieh, das hieße abgemacht, wie etwas unter Menschen immer abgemacht werden sollte.

Konst. Ja wär' ich Minchen, Bruder, ich glaube, ich ließe dich den Brief schreiben, bloß nur, um hinterher über dein Erstaunen zu lachen, wnnn der Knoten sich lös'te. Es ist allerliebst, Bruder, allerliebst. Ha! ha! ha! Laß du ihn kommen! Und ich habe noch tausend Einfälle! Ha! ha! ha! Denn sieh, Brüderchen, es giebt noch mehr solcher redlicher Liebhaber, ha! ha! ha! die am Ende den Diogenes an Derbheit übertreffen. Ha! ha! ha! O sieh, eine Welt voll Lust thut sich vor mir auf. Und du willst, ich soll das Minen sagen? Geschwind! geschwind!

Hofr. Du bist eine Närrin, mit deinem Lachen. Ich werde es Minen selbst sagen. Mine! (Er ruft:) Mine!

Sechster Auftritt.

Wilhelmine, die Vorigen.

Hofr. Höre, Mine. — Ich wünschte — du folgtest mir, deinem Vater — der dich liebt —

Konst. Fällst du auch in's Komplimentiren?

Hofr. Konstanzia, schweig! — du bist noch frei, dein Herz, Mine, ist noch frei!

Konst. (Bedeutend.) Ja, ihr Herz ist noch frei, so viel ist gewiß —

Hofr. Nun dann, Mine, so habe ich deine Hand versprochen, du bist Braut.

Konst. (Setzt sich und arbeitet.) Gratulire, Mamsell Cousine!

Hofr. Könnt ihr das Komplimentiren nicht lassen? Du bist Braut, Mine, und dein Bräutigam ist —

Konst. O ein allerliebster Mann, der dich gar nicht für schön hält, Minchen; aber dein Gesicht sagt ihm, daß du eine gehorsame Frau seyn wirst, und so hat er die Güte —

Hofr. Du sollst schweigen, Konstanzia.

Konst. Schweigen? Soll ich nicht einmal die Freiheit haben, meine Meynung zu sagen in dem Hause des allerunabhängigsten Weltweisen? Mine, und Briefe schreibt er —

Hofr. Recht brave Briefe. Aber laßt mich reden. Ich habe dich dem edelsten Manne versprochen! Kriegsrath Ritter —

Konst. (Aufspringend.) Wie? Kriegsrath Ritter ist der Bräutigam?

Hofr. Kriegsrath Ritter.

Konst. O mein Gott, das wird immer lustiger und ernsthafter. Mine, Kriegsrath Ritter soll ein reicher, junger, sehr liebenswerther Mann seyn, sagt die Kammerräthin, und ihr kann man trauen.

Hofr. Siehst du, Mine. Da, schlag ein!

Wilh. (Höchst ängstlich.) Lieber Vater, es —

Hofr. Ziere dich nicht, Mine. Deine Meinung, kurz und bündig!

Wilh. Wenn Sie mich noch ein wenig lieben —

Hofr. Mädchen, Mine, heraus, gerade heraus mit deinem Ja. Er ist dessen werth!

Wilh. O mein angebeteter Vater, wie gern wollt' ich Ihren Willen —

Hofr. Potz hunderttausend, ehrlich! laß die Possen! Ich sehe dir ja den Wunsch an. Du willst ihn! — Nun? willst du ihn?

Wilh. (Entschlossen.) Ich kann nicht.

Hofr. So halt du hinter dem Berge, daß du schwarz wirst! Ich frage, willst du ihn?

Wilh. (Fest.) Ich will nicht.

Hofr. (Sich besinnend.)

Konst. Das war doch deutlich, doch bestimmt, Bruder?

Hofr. Ja! — ja! — Aber, Mine, warum nicht? Willst du ihn erst kennen lernen? Er soll kommen.

Wilh. Ich kann ihn auch nicht sehen.

Hofr. Bist du falsch?

Wilh. Ihre Güte, lieber Vater, Ihre Liebe —

Hofr. Die verdammten Komplimente! (Pause.) Liebe Mine, wenn du mich lieb hast —

Konst. Die verdammten Komplimente! (Mit einer Verbeugung.)

Hofr. O geh zum Henker, Närrin! (Schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Wie sie da steht! Was sie für Augen macht! Aber schnell, Mine. Jetzt sind wir allein. Faß deinen Entschluß. Der Kriegsrath Ritter, liebes Kind, das sagen Kammerraths, ist ein schöner, junger, reicher Mann, liebenswerth, stolz, fröhlich; die Achtung des Ministers, seine Talente und sein Vermögen öffnen ihm die glänzendste Laufbahn. Willst du ihn nicht erst lieber einmal sehen?

Wilh. (An ihrem Halse.) Nein! nein!

Konst. Mine, heuchle mir nicht. Willst du ihn nicht sehen, diesen edlen Mann? Noch mehr: er liebt dich, er liebt dich zärtlich, das beweiset die Art, wie er um dich wirbt.

Wilh. Ich hasse ihn.

Konst. Bedenk' das, liebes Kind. Stelle doch Müllern gegen den Kriegsrath.

Wilh. Liebste Tante, verschonen Sie mich. Sie können Recht haben; allein mir fehlt sogar der Wille, mit Ihnen darüber zu streiten. Sie wollen sagen: Müller ist nichts, hat nichts; allein Sie wissen wahrhaftig nicht, Tante, wie reich der ist, den die Liebe ausstattet.

Konst. (Bewegt.) Und das ist dein Ernst, heiliger, innerer Ernst deiner Seele?

Wilh. Ach, Tante, ich habe nur seine Liebe allein; sie ist das Leben, das mich beseelt!

Konst. Nun denn also! Müller heißt die Parole. Gut denn! Und nun, Herr Bruder, sollen die derben Herren wie Pilze aus der Erde schießen, und um deine Tochter anhalten. Ruhig, Mine. Der Sieg ist unser. Laß mich das alles erst bedenken; denn es soll recht bunt hergehen. Die Parole heißt: Müller! Gieb dein Zeichen. Er muß sogleich kommen.

Achter Auftritt.

Bedienter und die Vorigen.

Bedient. Der Herr läßt den beiden Mamsells sagen —

Konst. Weiß Er die Parole?

Bedient. Was?

Konst. Die Parole?

Bedient. (Lachend.) Nein! Sie möchten in Ihr Zimmer gehen, der Herr will hier einen Fremden sprechen.

Konst. Ha, der Feind! — Komm, Mine, wir wollen ihnen in den Rücken fallen. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Der Bediente öffnet dem Hauptmann Harfner die Thüre, und geht ab.

Harf. Da wären wir! Ich für einen Menschen anhalten, den ich auf der Welt am meisten liebe! das hätte ich mir nicht träumen lassen. Nun grob genug will ich seyn, wenn das der Weg ist, des Alten Herz zu gewinnen. Neugierig wäre ich zwar, die Delila zu sehen; aber sind sie nicht alle wie eine, und eine wie alle? Wenn er's ehrlich meint, so hoffe ich ihn zu retten, und obendrein habe ich einen lustigen Tag.

Zehnter Auftritt.

Der Hofrath und der Hauptmann.

Harfn. (Rauh.) Heißen Sie Allner?

Hofr. Ja.

Harfn. Hofrath Allner doch?

Hofr. Ja.

Harfn. Gut, Herr Hofrath.

Hofr. Ich höre lieber meinen Namen.

Harfn. Und ich nenne lieber die Titel! Man behält sie leichter, und sie bedeuten weniger. Sie haben eine Tochter.

Hofr. Ja! — Wozu diese Fragen?

Harfn. (Setzt sich.) Werden Sie hören: Mein Neffe, der Kriegsrath Ritter —

Hofr. Ah! ah! Kriegsrath Ritter ist Ihr —

Harfn. Herr Hofrath oder wie's beliebt, man thut wohl, wenn man die Leute ausreden läßt.

Hofr. (Setzt sich.) Gut! (Für sich.) Ein wunderlicher Mann!

Harfn. Ich bin ein wenig gerade heraus, merken Sie das. Also mein Neffe sendet mich, Antwort auf seinen Brief zu holen. Ich bin Hauptmann Harfner, seiner Mutter Bruder.

Hofr. Ich habe den Brief Ihres Neffen erhalten und gelesen.

Harfn. Das versteht sich von selbst. Ich will die Antwort holen.

Hofr. Lassen Sie die Leute auch ausreden. Ich habe meiner Tochter den Vorschlag gethan —

Harfn. Und das Mädchen?

Hofr. Will nicht.

Harfn. Und Sie?

Hofr. Zwinge Niemanden.

Harfn. Bravo, ehrlicher Mann! Bravo! Gerade so schilderte Sie mein Neffe. Aber das ist nicht genug. Ein Vater muß wissen, warum seine Tochter nicht will. Mein Neffe ist ein ehrlicher Mann; ich habe ihn erzogen. Er hat ein ehrendes Amt, gute Aussichten, die sich auf seine Redlichkeit gründen; er ist gesund, weil er des Lebens wie ein ehrlicher Mann genossen hat. Kopf und Herz hat er am rechten Fleck. Er ist jung, hübsch könnte ich auch sagen, wenn das sich schickte; er hat sechzigtausend Thaler baar, und ein sehr schönes Gut. Hier sind die Dokumente. (Er giebt ihm Papiere.)

Hofr. Hören Sie —

Harfn. Lassen Sie mich ausreden. Mein Neffe liebt Ihre Tochter. Ihre Tochter will nicht. Warum nicht? Man muß Niemanden zwingen; allein ein Nein ohne alle Gründe ist Eigensinn oder Falschheit, und Beides muß die Tochter eines so braven Mannes, wie Sie, nicht seyn.

Hofr. Sie haben recht, theurer Mann!

Harfn. Ich bin Ihnen noch nicht theuer; aber ich hoffe es noch zu werden. Hat Ihre Tochter Gründe, so ist die Parthie abgebrochen. Ich nehme meinen Hut und gehe. Aber die Gründe müssen Sie beurtheilen, oder Sie sind nicht Mann und Vater!

Hofr. Sie haben recht, Hauptmann. (Für sich.) Wahrhaftig, der spricht von der Leber weg! Aber jetzt gleich will ich wisseu, wie's steht. (Laut.) Ein Geschäft ruft mich auf einen Augenblick ab.

Harfn. Gehen Sie, Hofrath. Dauert mir's zu lange, so gehe ich, und komm wieder.

Hofr. Nein, ich will Ihnen Gesellschaft geben. He da! He da!

Harfn. Herr, ich bitte Sie; um's Himmelswillen nicht.

Hofr. Sie müssen meine Familie ja näher kennen lernen. He da!

Elfter Auftritt.

Konstanzia, die Vorigen.

Hofr. Leiste dem Herrn Gesellschaft. Ich bin sogleich wieder hier.

Harfn. Liebe Mamsell, ich bitte, wahrhaftig, um Gotteswillen! Lassen Sie sich nicht abhalten! (Für sich.) Das ist sie.

Hofr. Wie, Hauptmann, doch Komplimente? (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Konstanzia und der Hauptmann.

Harfn. (Mit Widerwillen.) Mamsell Allner? —

Konst. Aufzuwarten.

Harfn. So? (Für sich.) Hübsch genug ist die Schlange.

Konst. (Für sich.) Was der mir für Gesichter schneidet.

Harfn. (Für sich.) Das Auge, wie lockend! (Laut.) Berlin ist eine schöne Stadt.

Konst. Wir wohnen nur nicht in der schönsten Gegend. (Für sich.) Der Bär soll doch reden. (Laut.) Um Verzeihung, wen habe ich die Ehre zu sehen?

Harfn. Hauptmann Harfner! (Für sich.) Verdammt zudringlich!

Konst. Sie haben hier wohl ein unangenehmes Geschäft im Hause, das Sie so finster macht?

Harfn. Ja wohl, ja wohl! beim großen Gott!

Konst. Sonst sind die Herren vom Militair immer sehr heiter.

Harfn. Wenn sie bei Frauenzimmern sind?

Konst. (Für sich.) Bär, rede. (Laut.) Und ich muß gestehen, wenn die Herren heiter sind, so haben sie sehr meine Gunst.

Harfn. (Für sich.) Armer, armer Vetter. (Laut.) Mehr wie die Civilisten?

Konst. (Für sich.) Es wirkt. (Laut.) Weit mehr. Ein Soldat würde wenig Mühe haben, meine Freundschaft zu erhalten.

Harfn. (Für sich.) O du armer, armer Vetter! (Laut.) Sie werden mich eitel machen, Mamsell.

Konst. Das hat man bei den Herren vom Militair selten nöthig. Sie kennen ihre Vorzüge und unsere Schwächen nur zu gut.

Harfn. Ihre Schwächen? (Für sich.) Die Probe ist unnöthig. (Laut.) Wollte der Himmel, Sie redeten wahr!

Konst. Und warum nicht?

Harfn. Wahrhaftig? Und wenn nun ein Mann, wie ich, die Probe machen wollte, ob Sie die Wahrheit redeten; würde er —

Konst. Gehör finden, meinen Sie? — das käme nur auf die Absichten des Mannes, der so wäre wie Sie, an.

Harfn. (Für sich.) Eine schöne Delila, Vetter Dummkopf! (Laut, ihre Hand ergreifend.) Und wenn nun die Absichten redlich wären, die ein Mann, wie ich —

Konst. Nun, nun! Hoffnung hört erst im Tode auf!

Harfn. Ich dürfte also hoffen, wenn —

(Kon=

(Konstanzia bricht in verstecktes Gelächter aus.) Sie lachen! worüber?

Kon. Ueber die Schnelligkeit, mit der wir beinahe, beinahe, sage ich — in einen Liebeshandel verwickelt worden sind, ohne es Beide zu wollen.

Harfn. (Für sich.) Liebeshandel? Vetter Dumm — Dumm — Dummbart! Ha! ha! ha!

Konst. Und Sie lachen?

Harfn. (Bitter.) Ueber eine unnöthige Probe! (Für sich.) Das sind Weiber! Ich speie Gift und Galle.

Konst. Auf einmal wieder so ernsthaft?

Harfn. (Für sich.) Er glaubt es mir doch nicht.

Konst. Mit wem haben Sie es, Herr Hauptmann?

Harfn. (Für sich.) Wer weiß, ob's nicht geht? (Laut.) Ich fürchte, Mamsell, Sie scherzen, und das wäre nicht hübsch gegen einen Mann, einen schlichten, einen ehrlichen Mann. Oder — Sie geben mir also Hoffnung? Sie geben —

Konst. Pfui! wer wird sogleich von Geben reden. In Ihren Jahren, Herr Hauptmann, sollte doch ein Liebeshandel nicht mehr so stürmisch seyn.

Harfn. Erlauben Sie mir eine Frage. Ich bin, wie Sie mich hier sehen, nichts weniger und

nichts mehr, als ein ehrlicher Mann, der nie in seinem Leben sein Wort brach. Haben Sie einen Geliebten?

Konst. Das ist eine sehr unanständige Frage, Herr Hauptmann, die sich für keinen angehenden Liebhaber schickt. Wenn aber der Hauptmann es dem Liebhaber nicht verrathen will, so will ich Ihnen gestehen, daß kein Mädchen ohne Liebhaber ist.

Harfn. Bravo! Bravo! Bravissimo!

Konst. So recht, Herr Hauptmann, so recht! (Für sich.) Er versteht doch Spaß. (Laut.) Sie werden einmal ein guter Ehemann seyn.

Harfn. (Bewegt.) Ja, Mamsell, ich fühle es im Innern, das wäre ich geworden, wenn ich nicht betrogen wäre von einer Schlange. (Für sich im Zorne.) Und die Schlange auch! Doch wer weiß? (Laut.) Mamsell, kurz ab, schlagen Sie ein, wollen Sie meine Frau werden? Sehen Sie, ich habe nichts als diesen Rock, den ich aber mit Ehren trage, dieses Herz, auf dem keine Sünde drückt, und diese Hand — schlagen Sie ein!

Konst. (Höchst bestürzt.) Ist das Ihr Ernst, Herr Hauptmann? — Mein Herr, Sie setzen mich in eine sonderbare Art von Verlegenheit. Sie haben einen Scherz, den Ihre düstere Miene veranlaßte —

Harfn. Scherz? Ich frage: Sind Sie noch frei?

Konst. Ohne daraus aber zu folgern. Ich

ich bin frei! Ich kenne keinen Mann, den ich liebe.

Harkn. Frei? Frei? Nun wenn das wahr ist, Mamsell, so — sehen Sie, was ich bin, biete ich Ihnen an. Das ist nicht viel, um ein junges Mädchen, wie Sie, einzunehmen. Aber das biete ich Ihnen von Herzen.

Konst. (Verlegen.) Mein Herr! — In der That — Sie — ich — Erlauben Sie, daß ich Sie jetzt verlasse. Sie haben mich überrascht, ja, Sie haben mich ernsthaft gemacht, und das ist so selten, daß ich fürchte, ich bin eine Thörin. (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Harkner allein.

Pah! doch entschlüpft! Du glatte Schlange! — Was kann ich ihm nun sagen? Sie hat einen Heirathsantrag von mir nicht von der Hand gewiesen? Er wird mich verlachen. Aber, Alter, was hätte sie an dir finden sollen? Wer weiß? Den Rock vielleicht! Ich bin ja, zum Teufel! so alt noch nicht! und wär' ich alt, wie Methusalah, wär' ich ein verschrumpftes Allraunengesicht, wann hätte je ein Mädchen einen Liebhaber abgewiesen. Und wüßte ich nicht, o mein Gott, wüßte ich nicht, ich glaube bei meiner Seele, ich hätte dem fröhlichen, gutherzigen Gesichtchen meine Hand hingegeben. Aber fortsetzen will ich den Liebes-

handel, ganz in der Stille, und Vetter, Vetter, du sollst für Spott nicht sorgen.

Vierzehnter Auftritt.

Harfner, der Hofrath.

Hofr. (Für sich.) Um nichts klüger. (Laut.) Ach da sind Sie ja noch.

Harfn. Ihr Geschäfft beendigt? Nun zu dem unsrigen. Also die Gründe Ihrer Tochter, meinen Neffen auszuschlagen? —

Hofr. Nichts als Grille, Mädchenlaune.

Harfn. Die Mädchen haben allemal ihre Gründe, wenn sie einen Korb geben; nur müssen sie zu oft vor diesen Gründen erröthen, um sie zu sagen. Ich bin bekannter in Ihrem Hause, als Sie selbst. Ich will Ihnen die Gründe sagen.

Hofr. Nun? (Neugierig.)

Harfn. Ihre Tochter hat einen Liebhaber.

Hofr. Ha! ha! ha! ha! Ist nicht wahr.

Harfn. Gescheute Leute lachen nicht eher, als bis sie lächerliche Leute vor sich haben. Warum ist es nicht wahr?

Hofr. Herr, das müßte ich doch auch wissen. Ich bin doch Vater.

Harfn. Das wissen die Väter immer nur zuletzt von Allen. — Der Liebhaber heißt Müller, ist ein Kandidat der Theologie, ein hübsches Kerlchen, sonst nichts.

Hofr. Ist nicht wahr. —

Harfn. Der die Woche zweimal, wenn Sie auf dem Kaffeehause sind, hier ist, und Ihrem Töchterchen die Zeit vertreibt.

Hofr. Ich lasse mich rädern, wenn's wahr ist.

Harfn. Mit dem sie seit zwei Jahren schon versprochen ist.

Hofr. Ha! ha! ha! Wer hat Ihnen das aufgebunden?

Harfn. Obendrein ist der Kerl ein Windbeutel.

Hofr. Herr, Sie fangen an, mich zu beleidigen.

Harfn. An den Ihre Tochter in den Zwischentagen die zärtlichsten Briefe schreibt.

Hofr. Erlogen! erlogen!

Harfn. Von welchen Briefen dieser einer ist. (Er reicht ihm einen Brief.)

Hofr. Was? was? was? (Er liest.) O du allerliebstes Töchterchen! Zum Teufel! Es ist wahr. Nun du sollst büßen.

Harfn. Ha! ha! ha!

Hofr. (Zornig.) Sie lachen?

Harfn. Drohen ist lächerlich; in der Hitze drohen, noch mehr. Kalt, ehrlicher Mann, kalt! Gehandelt! — Sie wissen nun die Gründe: was geben Sie für eine Antwort?

Hofr. Weiß denn Ihr Neffe —

Harfn. Wohl weiß er. — Er glaubt, die Liebe zu einem solchen windigen Patron vergesse sich, und sie ist Ihre Tochter. Er will sie heirathen.

Hofr. Er soll sie haben. (Er giebt ihm die Hand.)

Harfn. Gut! wir wären fertig! Fertig! sag' ich; denn Sie sind ein Mann von Wort! Nun aber, lassen Sie sich nicht merken, daß mein Neffe um den Liebeshandel weiß; sie würde ihn nicht ehren. Zweytens, lassen Sie Ihre Tochter nicht wissen, daß ich meines Neffen Oheim bin, sonst erräth sie, woher die Nachrichten kommen. Drittens, behandeln Sie die Sache als einen Spaß. Die Briefe des Liebhabers stecken in einem kleinen Schränkchen unterm Spiegel in der schwarzen Brieftasche. Der Liebhaber soll keinen Schritt thun, den Sie nicht wissen sollen. Also Laune, kalt, kräftig! das imponirt allein. Adieu. Ich bin nach Tisch wieder hier. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Hm, das Wettermädchen! Sie betrügt mich! Sie! Nun denn, mein Hauptmann ist ein Engel. Was sagte er? Kalt, kräftig, lachend, mit guter Laune. Das will ich! das will ich!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Wilh. (An der einen Seite, den Kopf aufgestützt, schwermüthig.)

Konst. (An der andern Seite, parodirt Wilheminen. Nach einer Pause singt sie:)

Zwei Mädchen saßen manche Nacht,
Und harrten ihrer Ritter.

Wilh. Ach, liebste Tante!

Konst. Ach, liebste Nichte!

Wilh. Wenn er doch käme, aber wie soll er zu uns dringen? wie den Blicken meines Vaters entgehen, der gewiß, gewiß etwas vermuthet?

Konst. Bin ich glücklicher? bin ich nicht noch viel unglücklicher? Er bot mir seine Hand, ich durfte ihm nur diese Hand reichen; allein da gieng ich mit einem wahren Theaterschritt, mit einer Theatersentenz im Munde, stolz auf eine närrische Empfindung der Wehmuth, Weisheit und Ernst zum Zimmer hinaus, und ließ ihn da sitzen. Und nun sitze ich hier und frage: wird er wiederkommen? War's sein Ernst? Hat er sich nicht wieder besonnen? Ich möchte verzweifeln!

Wilh. Ist es denn Ihr Ernst, Tante?

Konst. (Singt:) „Singt Weide! Weide! Weide!“ Ernst? — Minchen, Ernst, Scherz! Eine leise Ahnung sagt Ernst, und doch kann ich nicht ohne Lachen an die Scene denken.

Wilh. Sie spotten eines Mannes, Tante, den Sie vorhin ehrwürdig nannten.

Konst. Spott? Spott? mein gutes Kind, wenn etwas zu bespotten ist, so bin ich's selbst. Ich singe zwar lachend: „Singt Weide! Weide! Weide!“ aber die einfachen Töne bewegen mein Herz mit einer geheimen Angst wie Desdemonens. Ich spotte nicht. Ehrwürdig habe ich von ihm gesagt? Bei dem Worte denkt man an einen Alten, an einen Graukopf. Das ist's nicht. Er sah aus wie ein Mann. Finster war sein Auge, finster, feindselig beinahe; aber selbst dieser feindselige Zug konnte eine rührende Gutherzigkeit von dem männlich-stolzen Gesicht nicht vertreiben. Minchen, mit dem Manne wollte ich es auf Treu und Glauben wagen.

Wilh. Ach, Tante! (Seufzend.)

Konst. Die Falten um die Augen geben ihn für fünfundvierzig, aber die Gesundheit, der Blitz im Auge, sagen sechsunddreißig.

Wilh. (Am Fenster.) Ich sehe ihn immer noch nicht.

Konst. Seine Gestalt war ein wenig steif. Aber die Uniform stand ihm gut. Der Mann darin war Soldat.

Wilh. Meinen Sie nicht etwa, im Gartenhause wäre es sicher?

Konst. Es war eins von den wenigen Gesichtern, auf denen mit deutlichen Zügen steht: ein redlicher Mensch! (Wilhelmine am Fenster, zerstreut.) In Diensten scheint er nicht mehr zu seyn, so kann ihn kein Krieg mir nehmen: auf die Wache braucht er auch nicht zu ziehen, so kann er den ganzen Tag hier bleiben.

Wilh. (Mit Eifer.) Den ganzen Tag! Ach Tantchen! ich will gern mit einer Stunde zufrieden seyn; wenn Sie nur wollten auf der Wache stehen.

Konst. Was plauderst du. Ich will weder auf die Wache, noch der Hauptmann. Mädchen, jetzt habe auch Zeit und Ohr für meinen Liebeshandel, der recht nach meinem Charakter, verkehrt, von hinten, mit dem Heirathsantrage, anfängt, aber, ich denke, mit einer Liebeserklärung, mit Erröthen, Seufzerchen und zärtlich-furchtsamen Blicken endigen soll. Wüßte ich nur erst, wer er wäre, was er wollte, wie ihn der Vater kennt, warum ich ihm Gesellschaft leisten sollte. Er war sogar gleich nach Tische noch einmal beim Vater auf eine Viertelstunde. Ich glaube, der tolle Geist der Lust ist auch in deinen Vater gefahren, denn er betrachtet mich mit so listigen Blicken, pfeift, singt, wenn ich ihn in's Verhör nehmen will, schlägt mir lachend auf die Achsel, als wollte er sagen: Euch habe ich im Sack.

Wilh. Sie haben nur leider recht. Ich rechnete auf Zorn; es ist so leicht, ihn aus dem Affekt des Zorns in den der Liebe zu bringen, und —

Konst. Er lacht uns aus.

Wilh. (Eilig, am Fenster.) Da, da kommt er, Tante. Nun, um Gottes willen, wie fangen wir's nun an? Ach, wie? himmlische Tante!

Konst. Unbeholfenes Ding! (An's Fenster. Sie winkt, und sagt dann leise zum Fenster hinaus.) Müller! Schlag drei als Friseur! (Zu Wilhelminen:) Nun sieh, das war gemacht.

Wilh. Ach, Tante, wie hasse ich Alles das! Wenn das Vater wüßte.

Konst. Freilich; aber wie will er es erfahren; es ist Nothwehr! Da ist er!

Zweiter Auftritt.

Der Hofrath, die Vorigen.

Hofr. (Giebt sich die ganze Scene hindurch Mühe, ruhig, heiter zu bleiben; man sieht aber die Gewalt, die er sich anthut.) Nun habe ich Zeit für Euch, Kinderchen. Du hast mich heute mit deine Possen böse gemacht, Schwester. Du hast recht, das sollte ein Philosoph meines Schlages nicht werden. Schwester, aber Possen sind darum noch keine Weisheit, nicht einmal Klugheit, denn —

Konst. Ein schöner Anfang zu einer Predigt

ohne Amen. Ein Philosoph deines Schlags sollte wissen, daß Mädchen von einer Predigt nie etwas Anderes hören, als den Anfang und das Amen. Also kurz und gut: was willst du? denn Zeit haben wir nicht; unser Friseur kommt den Augenblick.

Hofr. Also kurz und gut. Minchen ist Braut vom Kriegsrath Ritter.

Wilh. Liebster Vater —

Hofr. Halt, mein Kind! deine Liebkosungen werden meinen Entschluß nicht umstoßen, denn ich weiß, warum du nein sagst.

Konst. Was weißt du denn? Kurz und gut! was?

Hofr. Willst du eben so kurz und gut seyn? auf jede Frage kurze Antwort?

Konst. O wahrhaftig, ich will es.

Hofr. (Setzt sich.) Kennst du einen gewissen Müller?

Konst. Einen gewissen Müller? Ich kenne viele Müllers.

Hofr. (Trocken.) So? (Er zeigt auf Wilhelminen.) Die kennt ihn, denn Sie erblaßt. Kurz ab, Schwester, kennst du den Müller, über den die da so blaß wird?

Konst. Ehe du weiter frägst, muß ich doch einige Bedingungen machen.

Hofr. Ohne Bedingung. Du sollst mir gar nicht gestehen, du sollst nur Ja oder Nein

antworten, keine Sylbe mehr. Einen Kandidaten der Theologie?

Konst. Ja.

Hofr. Wie lange kennt ihr ihn?

Konst. Ja oder nein! wie soll ich antworten?

Hofr. Du willst mich böse machen, das weiß ich. Das geht nicht heute. Ihr kennt ihn seit zwei Jahren?

Konst. Ja!

Hofr. Die Woche zweimal ist er hier, wenn ich auf dem Kaffeehause bin?

Konst. Ja. (Sie wird immer gespannter.)

Hofr. Zweymal die Woche schickt er Briefe und erhält Briefe, die eine von euch in's Fenster nimmt?

Konst. Bruder, du hast einen Bund mit einem bösen Geiste. Ja.

Hofr. Minchens Liebhaber?

Konst. Ja.

Hofr. Und Geliebter?

Konst. Ja.

Hofr. Ein armer Teufel, der vorgiebt, er lebe vom Unterricht=geben?

Konst. Du weißt nicht, wie reich der ist, den die Liebe ausstattet!

Hofr. Ein Schurke?

Konst. Nein! nein! nein!

Hofr. Ein Schurke ist er.

Konst. Beweis, aber kurz und bündig!

Hofr. Der Mensch ist ein Schurke, weil ich gar nichts davon weiß.

Konst. Mein Gott, du weißt ja Alles, Alles!

Hofr. Warum ist mir das verschwiegen?

Konst. Weil — weil — Sieh, da fehlt mir die Antwort. Wahrhaftig, lieber Bruder, manche Dinge geschehen doch wohl ohne alle Gründe. Er war nichts und hatte nichts. Einen solchen Menschen nehmen zur Noth junge Mädchen in Schutz; aber ihr Herren Väter seid in einem solchen Falle so vernünftig, daß mit euch nichts Vernünftiges anzufangen ist. Sieh, und da schweigen wir Frauenzimmer lieber.

Hofr. Der Mensch ist ein Betrüger.

Wilh. Mein Vater, das ist er nicht, das nicht!

Konst. Sie hat recht, Bruder. Tugend steht Niemanden vor der Stirn; aber ist Müller mit seinem Gesichte ein Betrüger, so geh, lieber Bruder, und wirf dein Gesicht in's erste beste Wasser, so bist du ein Mörder.

Wilh. Ach, Vater! es ist der edelste Mensch auf der Erde.

Konst. Schweig, Mine! — Du nennst

ihn einen Betrüger! Heraus! Was weißt du von ihm? heraus! Ohne Winkelzüge! Ja und Nein! oder nur Ja! Ich habe dir Rede gestanden; du mußt mir Rede stehen, wenn du ein Mensch bist, der sich seines Vateransehens nicht überhebt. Ist Müller liederlich?

Hofr. (Verlegen.) Hm! hm!

Konst. Du wirst den Unterschied unter Hm und Ja nicht vergessen. — Ein Spieler? — — — Ein Säufer? — — — Ein Geizhals? — — — Ein Dummkopf? — — — Ein Geck? — — — Ein Verschwender? — — —

Hofr. Hat er mich nicht hintergangen? Hat er sich nicht in mein Haus eingeschlichen? Hat er nicht meine Tochter verführt? Ist das redlich? Mußte er nicht erst zu mir kommen?

Konst. Ja, Herr Philosoph, sobald er in dich verliebt war! Erst mußte er Minen kennen; das besorgte der Zufall; dann sie lieben, das besorgte die Natur; dann mußte er Aus- und Eingang bei uns haben, um Minens Herz zu gewinnen: das besorgten wir; dann mußte er ein Amt haben: das muß der König besorgen; dann kamst du in's Spiel. Sag', was sollte er doch bei dir? Etwa sagen: mein Herr, Sie haben eine Tochter; ich will mir alle mögliche Mühe geben, mich in sie zu verlieben; sehen, ob ich ein Amt bekommen kann, dann will ich sehen, ob ich sie zur Frau mag.

Hofr. Kurz und gut! Sie soll ihn nicht

haben; das besorge ich. Ich weiß, ihr werdet ihn kommen lassen; aber ich fordere dich auf, es nicht ohne mein Wissen zu thun. Mine ist des Kriegsraths Braut, und damit gut.

Konst. Nun, du Barbar, so sieh, wie sie erblaßt!

Wilh. Ach, Tante, Tante! Vater, o wie wird mir.

Konst. Mein Gott! das Mädchen stirbt mir unter den Händen. Bruder, geschwind, hohl' ein Glas Wasser. Geschwind!

Hofr. (ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine und Konstanzia.

Konst. Schnell, besinne dich. Mine, gesteh' Alles. Wir müssen ihn in Hitze bringen, sonst ist Alles verloren.

Vierter Auftritt.

Hofrath, die Vorigen.

Hofr. (Trocken.) Hier ist Wasser! aber übrigens, Mine, bist du des Kriegsraths Braut.

Konst. Du, Barbar, du! Aber erst, Bruder, ein Paar Worte über den Hauptmann —

Hofr. Harfner?

Konst. Ja! Harfner.

Hofr. Was soll's mit dem Hauptmann? Was geht dich der an?

Konst. Wie, wenn der nun meinetwegen kåme? oder hat er Geschåfte bei dir?

Hofr. Hm! ja, Geschåfte, die aber du nicht wissen sollst.

Konst. Ich nicht wissen soll? Ist er unverheirathet? ist er ein ehrlicher Mann? Du siehst, Bruder, ich thue Fragen, deren sich kein Weiser zu schåmen hat.

Hofr. Er ist unverheirathet, und ein sehr, ein sehr redlicher Mann. Ich glaube, Schwester, du willst mich ablenken. Aber, Mine, du bist Ritters Braut, und ich verbiete dir alle weitere Verbindung mit dem Verführer.

Wilh. (Am Fenster, sehr ångstlich.) Tante, Ihr Friseur.

Hofr. Hörst du, ich verbiete dir, ihn zu sehen. Betrügen sollt ihr mich nicht.

Konst. Gut! Gut! So thue die Augen auf! Meinen Pudermantel, Mine! (Wilhelmine hohlt ihn.)

Hofr. Die Augen werde ich aufthun. Ich wollte, Mine, du nåhmst Vernunft an. Denn Kind, wenn du mich anhören willst —

Konst. Anhören? wenn von einem Friseur die Rede ist? (Konstanzia schüttet den Puder aus dem Mantel über den Hofrath.

Hofr.

Hofr. (Bewegt.) Was ist denn das Glück des Lebens, meine geliebte Tochter. Ruhet nicht deine Zufriedenheit auch auf der meinigen? (Wilhelmine wird gerührt.)

Konst. Bruder, riech' einmal, das soll Rosenöl seyn, und das Pariser Huile à l' antique. Die Welt muß untergehen, so arg treiben es jetzt die Galanteriehändler.

Hofr. Was weißt du von Müller? Nichts! nichts! denn was die Liebe sagt, ist Täuschung.

Konst. (Giebt Wilhelminen die Büchsen zu riechen.) Täuschung, sagst du? Ich bitte dich, Mine, riech' du einmal. Betrügerei ist's. Ich täusche mich nicht, Bruder. Du sollst einmal wahre antike Haarsalbe riechen. (Sie hohlt eine Menge Büchsen.) Mine, Kohlen! Wie lange soll der Mensch warten? Liebster Bruder, willst du mir's nicht übel nehmen, wenn ich mich in deiner Gegenwart frisiren lasse? — Mine, fort! — Ich weiß, es ist gegen den Anstand.

Hofr. Du bist eine Närrin mit deinen Komplimenten. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Mädchen, Mädchen, wie soll das werden! Wenn ich nicht wäre, er wäre hier geblieben. O wahrhaftig, ich glaube, die Welt

geht verkehrt. Mit einem Stäubchen Puder konnt' ich ihn sonst jagen. Vor Rosendl lief er wie vor dem gelben Fieber.

Wilh. Tante, sein sanfter Ton, seine väterliche Rührung haben mein Herz zerdrückt. Ach, in dem Augenblicke, da er uns verbietet, Müllern zu sehen, in dem Augenblicke —

Konst. Das ist wahr! das ist sehr arg! — du hast recht! — So bring die Siebensachen nur wieder fort. Ich will ihn fortschicken; ich will ihm sagen, du hättest dich besonnen.

Wilh. Ach, Tante, um Gottes willen!

Konst. O ihr tugendhaften Seelen! (Es wird gepocht.) Herein! Da ist er!

Sechster Auftritt.

Kriegsrath Ritter als Friseur. Die Vorigen.

Ritter. Ach, Wilhelmine! meine Wilhelmine!

Konst. Still! still! Müller, verderben Sie die Zeit nicht mit leeren Liebkosungen. Hören Sie! hören Sie! Der Kriegsrath Ritter hat um Minchen geworben.

Ritter. Und Minchen? —

Konst. Dieser Ritter ist, wie alle Welt sagt —

Ritter. Wie ich sage, liebe Tante Konstanzia, ein sehr redlicher Mann —

Konst. Sie kennen ihn? — o Sie kennen ihn? —

Ritter. So genau, wie mich selbst. Er ist ein redlicher Mann. Ich bin gewiß, o gewiß überzeugt, daß Minchen mit ihm glücklich seyn würde, und wie ich Minchen kenne, sehr, sehr glücklich. Nun? er hat um sie geworben? und Minchen?

Konst. Ei nun, Minchen hört so viel Gutes von ihm, daß sie ein wenig —

Wilh. O Müller, Müller, und wohnte nur in seinen Armen mein Heil, ich wäre dennoch, dennoch die Ihrige. Nein, glauben Sie der Tante nicht, Sie kennen sie!

Konst. Weiter! o weiter! Mein Bruder weiß unser ganzes Geheimniß; weiß, wie lange wir Sie kennen; weiß Wort für Wort, was Sie sagten, was Mine sagte, kurz, ist allwissend.

Ritter. Er weiß —

Konst. Alles! Das thäte nun nichts; aber dabei hat er sich umgekehrt, so daß meine Weisheit an ihm scheitert. Er ist kalt, wo er sonst in Flammen auffuhr. Sonst gerieth er in Hitze, zitterte, beleidigte mich und Minen, und in der Reue über seine Beleidigung gab er seine Einwilligung zu Allem, was wir wollten. Jetzt aber —

Ritter. Mich soll wundern, Tantchen, bei welcher Handhabe Sie ihn nun fassen werden, Ihren guten Bruder. Denn es wäre himmel-

schreiend, wenn er Ihnen gar keine Schwäche mehr zeigte. Sagen Sie mir geschwind, was ist meine schwache Seite?

Konst. Daß Sie gar keine starke Seite haben. Aber mein Herr, Sie scherzen, und hören, daß Minens Vater Alles weiß? Sie hören, daß er Minens Hand durchaus dem Kriegsrath Ritter bestimmt? und Sie scherzen?

Ritter. Ich höre aber auch, daß Mine eben sagte: und wohnte in Ritters Armen ihr Heil, sie wäre dennoch mein. Ich bin ruhig, sehr ruhig!

Konst. Das ärgert mich, Müller, diese Ruhe verdrießt mich; denn Sie werden mir nicht danken, wenn ich Sie aus diesem Sturme rette.

Wilh. Diese Ruhe ist mein Stolz, Müller, mein höchster Stolz.

Konst. So? so? — Nun denn, was ist denn zu thun, mein ruhiger, besonnener Herr? was ist zu thun?

Ritter. Gar nichts. Wir warten, bis der Sturm sich legt. Wilhelmine sagt nein, wieder nein! immer nein! nur nein! So beschwört sie den Sturm. Sie sehen, Tantchen, daß wir Ihre Hülfe noch nicht nöthig haben.

Konst. So? Nun, auch so. Ich dachte schon auf Mittel, Sie bei dieser Gelegenheit ganz glücklich zu machen. Indeß es mag denn so bleiben.

Ritter. Ich kann nicht glücklicher werden, als Wilhelminens Paar Worte mich gemacht haben.

Konst. Ich dachte, meinen Bruder dahin zu bringen, seine Einwilligung in Ihre Verbindung mit Minchen zu geben.

Wilh. Sie sind empfindlich, Tantchen. Kann Sie ein Wort so beleidigen? Diese Ruhe Müllers, dieser Glaube an meine Liebe, ist es nicht das Köstlichste, was die Liebe mir bieten kann?

Konst. Den Trauring ausgenommen, hoff' ich.

Wilh. Auch der nicht. Denn was ist er, wenn er kein Unterpfand der Liebe ist? Und was ist die Liebe, wenn sie nicht Glauben ist!

Konst. Auch du so muthig? und eben noch so kleinmüthig?

Wilh. An diesem Herzen habe ich Kraft zu allem — Guten — Großen und Wahren.

Konst. Wie jeder Poltron, wenn er berauscht ist; von Liebe oder Wein, ist eins.

Wilh. O Tante, Tante, ich küsse Ihre hülfreiche Hand. Sie waren meine Freundin, meine Schwester. Seyn Sie auch meine Mutter.

Konst. Pfui; daß so etwas mein Hauptmann nicht hört. Doch zur Sache, Kinder; denn der Traualtar ist am Ende, trotz Eurer reichen, Alles besiegenden Liebe, doch die Hauptsache. Horchen Sie auf, Müller. Kriegsrath Ritter hat mir selbst den Weg gezeigt, den wir gehen

müssen. Er hat wie ein wahrer Diogenes um Minchen bei meinem Bruder angehalten, in fünf Worten, ohne irgend ein Kompliment. Noch hat mein Bruder nicht geantwortet. Können Sie den Philosophen spielen? Giebt Ihnen die Liebe Muth, mit Freimüthigkeit vor den beleidigten Vater zu treten, mit kalter Ruhe seiue Vorwürfe anzuhören, mit lakonischer, aber feiner Kürze darauf zu antworten? Giebt Ihnen die Liebe Klugheit genug, recht feine Schmeicheleien mit rauhen Worten zu sagen? Mein Bruder haßt die Komplimente; aber die Schmeichelei nicht, wie alle Philosophen, wie alle Menschen. Können Sie das, so verspreche ich Ihnen beinahe mit Gewißheit des Vaters Einwilligung.

Ritter. Ich werde meine Rolle mit großer Besonnenheit spielen, wenn auch nicht mit Glück.

Konst. Nun, denn. Lassen Sie uns eine Probe machen. Minchen geh' hinaus, und steh' Schildwach.

Wilh. O Müller, Müller, es ist mein Vater, den Sie betrügen sollen.

Ritter. Er ist ein Mensch, meine Minna. Das ist genug.

Konst. Betrügen? du bist eine Närrin, Minchen. Er soll deinem Vater sagen: ich bin ein ehrlicher Mann. Weiter nichts. Das soll er ihm nur auf seine Weise sagen, mit einem rauhern, stärkeru Tone. Wie oft thaten wir das? sind wir Betrügerinnen?

Wilh. (Nachsinnend.) Ich gehe. Müller, in Ihrer Hand steht mein Glück. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Konstanzia und Ritter.

Konst. Nun, Müller, ich will meinen Bruder spielen. Spielen Sie Ihre Rolle gut. (Mit rauher Stimme.) Sie sind also der Müller, der sich in das unverwahrte Herz eines jungen unbedachtsamen Mädchens einstahl? Und Sie haben noch den Muth, vor dem beleidigten Vater zu erscheinen?

Ritter. Ich habe den Muth zu Allem, was recht ist.

Konst. Recht? war es denn auch recht, den Vater zwei Jahre lang zu betrügen? Warum kamen sie nicht früher zu mir? — (Mit ihrer natürlichen Stimme.) O lieber Müller, Sie dürfen nicht einen Augenblick stocken, nicht einen Augenblick. Auch ist Ihre Stellung nicht stolz genug: fest Ihr Auge auf meines geheftet. Nun, Antwort!

Ritter. Ja, Tantchen, was soll ich da antworten? was läßt sich da antworten?

Konst. (Natürlich.) Lieber Gott, schon die zweite Frage macht Sie stumm! Sie antworten, hören Sie: Ich hatte Ihnen nichts zu sagen. Nun? warum kamen Sie nicht früher zu mir?

Ritter. Ich hatte Ihnen früher nichts zu sagen.

Konst. (Hastig.) Wie? nichts? gar nichts?

Ritter. Nein! nein! nichts! Lügen will ich nicht, kann ich nicht! Sagen Sie selbst, was hätt' ich Ihnen sagen können, als Bitten oder Schmeicheleien? Bitten ist unmännlich, Schmeicheln unredlich.

Konst. Bravo! bravo! Die Antwort sagt zwar gar nichts, aber sie ist gut. (Rauh.) Was hatten Sie denn meiner Tochter zu sagen?

Ritter. (Stolz.) Daß ich sie liebte, daß ich den Muth habe, sie glücklich zu machen!

Konst. (Sehr rauh.) Fühlen Sie nicht, daß das unredlich war?

Ritter. Unredlich ist nichts als sagen, was man nicht fühlt, was man nicht denkt.

Konst. Durften Sie das ohne des Vaters Einwilligung?

Ritter. Ich durfte, ich that es, weil Ihre Tochter nicht Ihre Sklavin ist.

Konst. (Rauh.) Womit wollen Sie meine Tochter ernähren? Unbesonnener Mensch!

Ritter. Mit der Arbeit dieser Arme, oder dieses Kopfes! gleichviel! Und mit dem Glauben, daß nichts schändlich ist, als betteln und schmeicheln, wenn man arbeiten, und die Wahrheit sagen kann.

Konst. (Natürlich.) Vortrefflich! Die Antwort sagt wieder nichts; aber sie ist gut. (Rauh.) Sie sind ein Betrüger!

Ritter. Das erweisen Sie, und ich gebe meine Ansprüche auf Ihre Tochter auf, wie dann auf jedes ehrliche Mädchen.

Konst. (Rauh.) Ansprüche? Haben Sie denn Ansprüche, Herr?

Ritter. Wenn ich ein ehrlicher Mann bin, auf eine Königs Tochter, wenn sie mich liebt; denn ich bin ein Mann, sie ist ein Weib.

Konst. (Rauh.) Dem sei wie ihm sei. Sie sollen nie die Hand meiner Tochter erhalten.

Ritter. Der Gewalt bin ich unterworfen, wie jeder Mensch. Aber was Sie jetzt sagten, ist eines freien Mannes, der nicht Anderer Tyrann ist, unwürdig!

Konst. Wie? Sie machen mir Vorwürfe? Sie?

Ritter. Weil Sie es werth sind, die Wahrheit zu hören; weil ich es werth bin, sie zu sagen.

Konst. Bravo! bravo! bravo! Allerliebst! Nein, dem kann er nicht widerstehen. Drei solchen Antworten gewiß nicht. Ich gratulire, Minchen ist die Ihrige. Armer Kriegsrath Ritter, du bist mit deinen Briefen verloren. Nun aber müssen Sie fort! Ich will Minchen rufen. (ab.)

Achter Auftritt.

Ritter allein.

Armes Tantchen! das wird ganz anders gehen, als du denkst. Ich werde derber seyn als Timon. Diogenes soll sich vor mir verkriechen. Ich will gröber seyn als ein getadelter Philosoph, gröber wie eine Streitschrift. Und wenn mich dein guter Bruder nicht zum Hause hinaus wirft, statt mir seine Tochter zu geben, so verstehe ich nichts von der Sache. Wahrscheinlich ist mein Oheim schon hier, und der Alte weiß schon, daß ich als Friseur hier im Hause bin.

Neunter Auftritt.

Ritter, Konstanzia und Wilhelmine.

Konst. Er ist dein, Wilhelmine, gewiß dein! denn er ist im Examen gut bestanden.

Ritter. (Ein wenig unruhig.) Die Tante hat Hoffnungen auf diesen Scherz gebaut, die ich doch lieber von Ihrem Herzen nehme, meine Minna. Es kann glücken, sagt die gute Tante. Dem sei wie ihm wolle, Wilhelmine, unser Glück steht jetzt auf dem Spiele. Des Schicksals Hand ist jetzt über unsern Herzen erhoben, meine Geliebte, zum Segnen oder zum Zerschmettern. Wenn dieses Herz mein ist, o Minna, wenn dein Herz mein ist, wie mein's dein, so ganz, so ewig, so innig, so fürchte ich gar nichts. Wilhelmine, o meine

Wilhelmine, ich habe Glauben an dich, ja, trotz dem, was hier vorgeht, ich habe Glauben an dich. Denn mein Herz schlägt in dem stolzesten Triumphe der glücklichsten Liebe. Ich kenne dich, Minna! kennst du auch mich?

Wilh. Ja, ich kenne Sie, Müller! ja!

Ritter. Und wenn nun eine Stimme vom Himmel herabriefe: er ist ein Betrüger!

Wilh. Ich würde rufen: schweig, du täuschender Geist! Ich kenne ihn. Er ist gut!

Ritter. Minna! Minna! O das würdest du einer Stimme vom Himmel antworten? Ach, die Stimme der Verläumdung ist noch lauter, noch täuschender; der Zufall hüllt zuweilen den ehrlichen Mann in den Schein des Bösewichts: Minna, kennst du mich? Minna, hast du Glauben an mich?

Wilh. O Sie sind so sonderbar gerührt, Müller. Ja, ich kenne Sie, ich habe Glauben an Sie.

Ritter. Was auch vorgehen mag, o Minna, was man auch sagen mag, und kleidet sich die Lüge auch in den reinsten, fleckenlosesten Glanz der Wahrheit, so glaube mir: ich bin redlich! Halte fest an mir! Minna, halte fest in Liebe, Vertrauen und Glauben an mir! — Was soll ich nun, Tante?

Konst. Fast möcht' ich sagen, gar nichts, als gehen, und uns ungestört lassen, so feierlich sind Sie. Fürchten Sie etwas, Müller?

Ritter. Nichts für mich, Tante, Freundinn, theuerste Schwester! Ich zittere vor ein Paar Stunden, die das kalte Gift der Lüge auf Minens warmes Herz träufeln werden. O wenn sie mein warmes Herz, meine Seele voll Redlichkeit, voll Treue nicht fahren läßt, so werden wir glücklich seyn.

Konst. Seltsamer Mensch, was giebt's denn, das Sie so wunderbar feierlich macht?

Ritter. O Minna, o Konstanzia, jetzt treten ja andere Menschen zwischen unsere Herzen, die das stille Geheimniß unserer Liebe so fest an einander schloß; jetzt muß das Schicksal entscheiden, Zufälle, Menschen, nicht mehr wir. Unsere Liebe ist aus dem schützenden Kreise unserer Seelen an das Leben, in die Gewalt anderer Menschen hervorgerissen. Minna, ich bin ein redlicher Mann. Ich bin dein werth! — Was soll ich thun, Tante?

Konst. Mit einer einfachen Kleidung in einer Viertelstunde wieder hier seyn, ich will Sie meinem Bruder vorstellen, — Aber, Müller, so habe ich Sie noch nicht gesehen, so ernst, so seltsam begeistert.

Ritter. Steh' ich nicht an der größten, an der allerentscheidendstən, an der gefährlichsten Minute meines Lebens? Und, und — wenn ich, ich selbst, mich auf diese gefährliche Spitze, so nahe dem Abgrunde, der uns Beide verschlingen kann, gestellt hätte? O Minna!

Wilh. (Mit ausgebreiteten Armen.) Bin

ich nicht dein, Müller? Bin ich nicht dein? Sei ruhig! Sind wir nicht eins! Ich werde dich nie verlassen, und ständest du da beschämt, überwiesen als ein Bösewicht, deine Minna kennt dich. Sie fliegt in deine Arme, und ruft: Er ist ein edler Mann! Ich bin sein! (Sie fliegt in seine Arme.)

Ritter. Leb wohl, Minna. Ich gehe triumphirend wie ein König. In ein Paar Minuten bin ich zurück. Glauben, Minna! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Konstanzia und Wilhelmine, nachher der Hofrath.

Konst. Seltsam! Ist mir doch, als sollte ich den Muth verlieren. Hm! was ist denn zu zittern, zu beschwören? Und beschwor er dich nicht, wie einen feindlichen Geist mit den wunderbarsten Zauberformeln?

Wilh. Er ist mein! das allein fühle ich. Ich könnte jetzt muthig es meinem Vater sagen.

Konst. Ich höre ihn. Auch muß er wissen, daß wir ihn bringen wollen.

Hofr. Nun, ist euer Pudergeist fort? Habt ihr jetzt Ohren?

Wilh. Ja, mein Vater, ja. Ich bin Ihre Tochter wieder. Ja, ich liebe Müllern. O mein Vater, wer müßte ihn nicht lieben? Er ist ein edler Mann, der edelste, den ich kenne.

Konst. Sie kennt nur zwei, Bruder; aber recht hat sie. Recht hat sie: er ist ein edler Mensch.

Wilh. Ja, mein Vater, ich werde ihn ewig lieben. Keine Gewalt wird mich von ihm trennen. Nein, hoffen Sie das nicht, mein Vater. Er ist arm, aber sein Herz ist reich, sein Kopf ist reich. Soll ich Elend und Mangel mit ihm theilen? er wird mir Glück und Reichthum seyn. Soll ich —

Hofr. Das geht! das geht! Habt ihr Bella Donna gegessen? Gut, mein Töchterchen, du willst nicht wie ich; ich nicht wie du. Du hast deinem Herrn, der so reich ist, dein Wort gegeben, mit ihm vor den Thüren Almosensuchen zu gehen; ich habe dem Kriegsrath Ritter mein Wort gegeben, fest und unverbrüchlich. Hast du erlebt, daß ich je mein Wort zurückgenommen habe? Daß du ihn nicht wiedersehen sollst, dafür will ich stehen, mein Kind, und die Zeit wird das Uebrige thun. Da habt ihr meine Meinung.

Konst. Du bist Vater, Bruder; aber du bist Minchen doch etwas schuldig, selbst ihrem Geliebten bist du Gerechtigkeit schuldig. Du forderst, sie soll Rittern ihre Hand geben, weil Ritter ein vorzüglicher Mensch an Kopf und Herz ist. Minchen sagt das von Müllern auch, und du rufst: nein, du sollst! Entscheide du, wer besser ist, Ritter oder Müller. Ritter hat viel für sich, Kammerraths Aussage, Müller unsere. Sprich

sie Beide, und entscheide. In einer halben Stunde ist Müller hier, um dich zu sprechen.

Hofr. Ich will ihn nicht sehen, Konstanzia. Durchaus nicht! Meinst du, ich kennte die Pflastertreter nicht genug? Ich will ihn nicht sehen.

Konst. Dann aber kannst du es Minchen auch nicht verdenken, wenn sie entscheidet, da du nicht willst.

Hofr. Ich habe entschieden.

Konst. Entschieden? du? Es ist gut, daß das Niemand gehört hat. Wahrhaftig, philosophisch war das nun eben nicht gesprochen; denn du hast entschieden, wie ein Blinder zwischen zwei Farben.

Hofr. Auch das noch. Ich will ihn sprechen; aber er soll nicht wieder Gehör bei mir verlangen, dafür steh' ich dir.

Konst. Selbst wenn er dir als ein ehrlicher Mann erschiene. Sehr philosophisch!

Hofr. (Hitzig.) Konstanzia! (Trocken.) Ich stehe dafür, du sollst mich nicht in Hitze bringen. Laß ihn kommen! laß ihn kommen!

Bedienter. Der Herr Hauptmann Harfner.

Hofr. Bring ihn hierher, Friedrich. Geht! Geht! Doch erst einen Augenblick leistet ihm Gesellschaft. Ich muß ihm seine Papiere wieder hohlen.

Konst. Recht gern. (Sie winkt Wilhelminen zu gehen. Wilhelmine geht durch eine Seitenthüre, der Hofrath dem Hauptmann entgegen.)

Hofr. Immer herein, ehrlicher Mann. In einem Augenblicke bin ich wieder bei Ihnen. (Hofrath ab.)

Elfter Auftritt.

Harfner und Konstanzia.

Konst. (Für sich.) O welch ein Kind bin ich! da pumpt der Gedanke an einen Mann alle mein Blut in meine Wangen, und mein Herz pocht, als wäre ich sechzehn Jahre alt. Ich will es erwarten.

Harfn. (Für sich.) Den Alten hat sie weggeschafft! Das versteht sie! Ich will doch sehen, wie es geht!

Konst. Sieh da, Herr Hauptmann, schon wieder?

Harfn. Geschäfte bei dem Hofrath, und beiher, Mamsell, wenn ich deutsch wie ein Soldat reden soll, beiher zu sehen, wie ich bei Ihnen stehe.

Konst. Beiher? nur beiher? Herr Hauptmann, das ist ein wenig zu soldatisch gesprochen. Nun, und wie werden Sie es machen, zu erfahren, wie Sie bei mir stehen?

Harfn. (Für sich.) Sie legt mir's doch nahe. (Laut.) Wie ich das mache? Hm! Wie ein ehrlicher Mann, Mamsell, wie ein Soldat, wie ein Mann in meinem Alter, der sich gerade keine Kugel durch den Kopf jagt, wenn er an einem Körbchen zu tragen bekömmt. Sehen Sie, so mache ich es. (Er faßt ihre Hand.) Wollen Sie meine Frau werden?

Konst. Sieh da, da sind wir an der Frage, die sonst erst nach drei Monaten vorgelegt wird. Das heiße ich als Soldat reden.

Harfn. Als ein ehrlicher Mann, liebes Kind, und ich wollte, Sie antworteten mir als ein ehrliches deutsches Mädchen, Ja oder Nein!

Konst. In der That, Herr Hauptmann, Sie fordern zu viel. Ich kenne ja nur erst Ihre Außenseite.

Harfn. Nun, und die?

Konst. Recht ehrlich gestanden: ich könnte wünschen, Sie wären mein Bruder, mein Freund, mein Vater, mein Oheim. Sie haben gewiß nie einen Freund im Elend verlassen.

Harfn. Was Bruder, Freund, Vater? Mann, Mann, das ist das Wort, Mamsell.

Konst. Und von mir kennen Sie nicht mehr als den Schleier, unter dem ich selbst stecke. Und der Schleier eines Mädchens ist nicht so durchsichtig, als der eines Mannes.

Harfn. So legen Sie den Schleier auf ein Paar Minuten ab. Ich dächte, meine Treuherzigkeit verdiente das, liebes Kind. Nicht wahr?

Konst. (Anstehend.) Ha! ha! ha! ha! In der That, Herr Hauptmann, drolliger muß vielleicht nie ein Liebeshandel geführt worden seyn, als der unsrige. Nun denn, so thun Sie einen Blick unter den Schleier, und — (mit großer Rührung) ich weiß nicht, was mich so kindlich zutraulich gegen Sie macht, Herr Hauptmann. Ich fühle mich in dieser Minute besser, als je in meinem Leben, und so kann ich mich Ihnen zeigen, wie ich bin. Ich bin ein sehr fröhliches Geschöpf, das aus dem schwersten Unglücke, das ich zu tragen hätte, einen Spaß machen würde, um nur lachen zu können. Ich liebe den Frieden mit der ganzen Welt. Ich habe nie einen Menschen gekränkt, aber ich habe jedermann einige lustige Streiche gespielt. Ich liebe die Bälle, Schauspiele, alle Vergnügungen mit Begeisterung; aber nur, weil ich sie nicht besuchen darf. Ich putze mich gern, weil ich nicht soll. Sie sehen also, Herr Hauptmann, daß ich nie die Sklavin eines Mannes seyn würde. Aber für ein gutes Wort könnte ich Alles, Alles hingeben, und für die treue Freundschaft eines Mannes sogar mein Leben. Da haben Sie mein Portrait, Herr Hauptmann. Suchen Sie nun selbst die Fehler und die Tugenden heraus, die in mir enthalten seyn müßen. Und was für eine Frau suchen Sie?

Harfn. (Bewegt.) Eine treue Frau, Mamsell. Nur eine treue Frau, die mir keine Liebe heuchelt, die sie nicht fühlt; die mich nicht betrügt, die nur meine Freundin ist. Ich wurde betrogen, Mamsell; es hat mir die besten Jahre aus meinem Leben gekostet; von einem Mädchen wurde ich betrogen, die, wie Sie sagten, in dem Schleier eines Engels steckte. Heiliger, unschuldiger, reiner ist das fromme Gebet eines Kindes nicht, als sie sich stellte, und sie betrog mich hohnlachend, hohnlachend über meinen Glauben an ihr Herz, prahlend mit ihrer höllischen Treulosigkeit. Von da an haßte ich das weibliche Geschlecht, haßte es desto schmerzlicher, desto giftiger, weil ich fühlte, tief in meinem Innern fühlte, daß ich für das Glück des Gatten, des Vaters geschaffen war. O verzeihen Sie meiner Hitze. — — Treue, Treue, Aufrichtigkeit, mehr verlange ich von keinem Weibe. Denn, wenn ich noch einmal betrogen würde: o Mamsell — sehen Sie, Mamsell Allner, wenn ich Ihnen in das blaue, sanfte Auge sehe, o ich wollte schwören, ich sehe dadurch hell in Ihr Herz; und dennoch — es wäre grausam, grausam, wenn Sie Ihren Spott mit mir trieben.

Konst. (Schnell.) Spott! (Mit Abscheu.) O Gott behüte mich dafür, Spott mit dem Schmerz eines edeln Mannes zu treiben! Nein, Herr Hauptmann, lassen Sie uns ruhig scheiden. Sie haben Anlage zur Eifersucht, und die könnte ich nicht ertragen, weil ich fühlte, daß Sie mein

Herz entehren würde. Aber meine Achtung, meine gewiß sehr hohe Freundschaft, und ein langes, warmes Andenken an diese Minute unsers gegenseitigen Vertrauens wird Sie begleiten.

Harfn. Bravo! das heißt, mir meinen Abschied schreiben. (Für sich.) Die Schlange, sie kehrt nun um, weil sie mich fürchtet. Ich Dummkopf war zu hitzig. (Laut.) Hm! hm! Sehen Sie da, ich rechnete auf Liebe, und nun ziehe ich ab mit Freundschaft u. s. w., lauter Seifenblasen. Natürlich ist's. Ein Mann in meinen Jahren freilich muß sich's nicht einfallen lassen.

Konst. In Ihren Jahren? Bei Gott, Herr Hauptmann, ich habe in der ganzen Unterredung an gar keine Zeit gedacht. —

Harfn. Oder meine Aussicht, oder mein gerades Wesen, oder —

Konst. In der That, Herr Hauptmann, Sie thun sich Unrecht.

Harfn. Oder Sie haben gescherzt, Mamsell? das ist's!

Konst. Gescherzt? Ich bin nie in meinem Leben so ernst gewesen, als mit Ihnen.

Harfn. Nun dann, warum weisen Sie mich so hart ab?

Konst. So hart? abweisen? Nein, edler Mann, ich fühle nur, daß Ihre Eifersucht mich unglücklich machen würde, Ihr Argwohn. Und gestehen Sie, er steckt Ihnen zu fest in der Seele.

Harfn. O Mamsell, obgleich ich so schändlich betrogen bin, obgleich — ja das gestehe ich — der Argwohn, betrogen zu werden, jetzt, noch jetzt meine Seele martert, so fühle ich doch ganz, daß ich nicht zum Argwohn gemacht bin, daß ich mich mit dem Zutrauen eines unschuldigen Kindes an ein treues Weib hängen könnte. O Mamsell, ich wurde tausendmal betrogen, und immer, o immer glaubte ich wieder mit neuem Vertrauen. Sehen Sie, das bin ich. Was sagen Sie nun?

Konst. Kann ich Ihnen glauben? Warum werfen Sie denn jetzt, in dieser Minute, die mein Vertrauen zu Ihnen, die meine Thräne heiligt, in dieser Minute, da ich im Stande wäre, Ihnen zu sagen: nimm mich, theurer Mensch! mich und mein Glück, und mein Leben! ich gebe dir Alles, denn ich glaube dir! — warum werfen Sie denn jetzt noch Blicke voll Argwohn, durchdringende, lauernde Blicke voll Mißtrauen auf mich? Blicke, Herr Hauptmann, die wie Haß, wie Abschen, wie Verachtung aussehen?

Harfn. Muß ich nicht glauben, Sie haben mit meinem vollen Herzen gescherzt, da Sie jetzt so sichtlich mir ausbeugen? Mamsell, wollen Sie meine Frau werden?

Konst. (Sich besinnend.) In der That, ich muß doch von Ihnen erst mehr wissen, als ich weiß.

Harfn. Heißt das nicht ausbeugen? Nein sagen? Sagen Sie aufrichtig.

Konst. Ja, ausbeugen; aber nicht, Nein sagen. Unsere Vorfahren hatten die Sitte, alle wichtigen Angelegenheiten zweimal zu überlegen: einmal in der Trunkenheit, und das zweitemal nüchtern. Jetzt, Herr Hauptmann, bin ich trunken; erlauben Sie mir, die Sache nüchtern zu überlegen. (Sie verbeugt sich und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Hauptmann Harfner allein.

(Er wirft sich in einen Stuhl.) Hm! hm! (Er stützt den Kopf in tiefem Nachdenken.) Der Teufel! am Ende gerathe ich hier in die Patsche. Seh' einer die verteufelten Dinger! Wenn ich's nicht so gewiß, so ganz gewiß wüßte, sie machte mich zum Narren! meiner Seele, zu einem dreifachen, siebenfachen Narren! Ich weiß es, ich weiß es; und der Ton ihrer Stimme, der treue Blick des blauen Auges und die schimmernden Thränen darin könnten mich doch bereden, sie meine es gut mit mir. Ist's nicht, als sollte ich eifersüchtig werden auf meinen Neffen! Aber gesetzt den Fall, sie hätte etwas an mir gefunden, wie sie selbst sagt, mein ehrliches, männliches Wesen! Alter! Alter! sei nicht toll! bricht sie denn deinem Neffen die Treue nicht? Und Schlange ist Schlange. Also daraus ist gar nichts zu machen. Pocht mir doch das Herz, wie einem jungen Laffen. — Warum? Hm! Giebt's nicht Grade in der Liebe? Sie glaubte meinen Neffen zu lieben; recht

ehrlich glaubte sie das — und da sie mich sah, da — das ist die Philosophie eines verführerischen Spitzbuben! Fort! fort! eine Schlange ist sie! Und sollte mein Herz noch einmal brechen, mein Neffe soll es wissen, die Welt soll es wissen, damit sie keinen ehrlichen Menschen anführt.

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath mit Papieren. Harfner.

Hofr. Hier sind die Dokumente zurück, Hauptmann. Mir wird bei der Sache ordentlich angst; meine Tochter hängt so fest an dem jungen Menschen, so inbrünstig.

Harfn. Ha! ha! ha! fest? Ha! ha! ha! inbrünstig? Ei zum Teufel! (Sich nach und nach erhitzend.) zum Teufel! (Für sich.) Wenn ich nur reden dürfte! (Laut.) Herr, verlassen Sie sich darauf, diese Liebe, diese Inbrunst ist veränderlicher, vergänglicher als eine Seifenblase, bloße, bloße Lust zu betrügen. Ihre Tochter betrügt Sie —

Hofr. Meine Tochter ist das einfachste Mädchen, Herr Hauptmann, das glauben Sie mir.

Harfn. Und doch, hier haben Sie die Hand eines ehrlichen Mannes drauf! betrügt Ihre einfache Tochter Sie, Sie, dann meinen Neffen, mich! mich! und den Müller dazu!

Hofr. Herr Hauptmann! — doch — Mich betrügt sie?

Harfn. Ja, Sie! Sie haben ihr verboten, Müllern zu sprechen. Müller war hier vor einer halben Stunde als Friseur. Man will Ihnen den Menschen vorstellen. Ihre Tochter hat mit ihm, statt sich frisiren zu lassen, die Rolle, die er spielen soll, durchgemacht, wörtlich durchprobirt! Sie hat Ihre Rolle gemacht, er seine eigene. Er soll den Philosophen spielen, den unerschrockenen Mann ohne Furcht, ohne Komplimente. In dem Netze sollen Sie gefangen werden. Der Kerl ist ein Betrüger, aber was ist Ihre Tochter?

Hofr. (In der tiefsten Betrübniß.) O mein Vaterherz! o brich, brich, du Vaterherz! Nein; nein, es ist nicht möglich! Nein, Hauptmann! denn sie gestand mir ja, daß sie ihn liebe, mit einer Aufrichtigkeit —

Harfn. Ja, ja, da Sie es schon wußten. Ha! ha! ha! Man betrügt Sie! Sie!

Hofr. Mich! mich! O wäre sie zu mir gekommen, hätte sie mir gesagt: da ist er, den ich liebe, Vater; ich hätte doch ja gesagt, und wäre er ärmer als ein Bettler. Aber betrogen! (Er erhitzt sich.) Nun denn, ihr wollt es so, ich will den Vater spielen, den harten, den tyrannischen Vater. Wo ist er, der Betrüger? wo ist er? Bösewicht! Bösewicht! Ueber dich will ich den Strom meines Zorns schütten.

Harfn. Das eben will Ihre Tochter: Sie erhitzen, Sie in Zorn bringen, um dann nachher aus der Reue über Ihre Hitze Ihre Einwilligung

hervorzuziehen. Darauf wartet eben das junge Paar. Kalt, trocken, drolligt, wenn's Ihnen möglich ist. Sprechen Sie ihn, behandeln Sie den Menschen bloß verächtlich, spöttisch, kalt! Hören Sie ihn an, und sagen Sie ihm dann trocken, daß Sie wissen, welche Rolle er spielen soll.

Hofr. O mein Herr, sie schien die Unschuld, die einfachste Aufrichtigkeit zu seyn.

Harfn. Darum, Herr, sie schien! Beim Teufel! sie schien. Wir Alle sind betrogen. Sie, ich, mein Neffe und Müller. Alle! Alle!

Hofr. Aber woher wissen Sie das Alles, Hauptmann?

Harfn. Woher? Ich kenne diesen Schurken genau, er ist von meinen Spionen umgeben. Es geht in Ihrem Hause nichts vor, das ich nicht erführe. Er triumphirt laut über Sie, er prahlt damit, wie er und Ihre Tochter Sie am Leitseile umherführen.

Hofr. Prahlt er? triumphirt er? Bursche! O komm! Lassen Sie ihn kommen! Nein! kein böses Wort! Kalt will ich seiner spotten, kalt; aber zum letztenmale hat er meine Schwelle betreten! Zum letztenmal! der Bösewicht!

Harfn. Wenn diese Unterredung mit Ihnen mißräth, so will er heute Abend als Jude wiederkommen mit Ohrenringen und Halsbändern. Er trägt einen langen, falschen Bart. Ihre Tochter muß den Triumph nicht haben, daß ihr irgend

eine Intrigue geräth; und dann, dann, ehrlicher, betrogener Vater, betrogen wie ich, dann —

Hofr. Aber, zum Henker! weiß denn das Alles Ihr Neffe?

Harfn. Alles nicht. (In Verlegenheit.) Alles nicht. Und wenn der Müller nicht ein Schurke wäre, wovon ich Ihnen die Beweise schriftlich, hell und klar bringen will, so wäre das eine Posse, über die wir leicht wegsehen könnten.

Hofr. Leicht wegsehen? Mich, mich so schimpflich zu betrügen? Ich weiß nicht, wer —

Harfn. (Einlenkend.) Nur kaltes Blut, kaltes Blut, lieber Hofrath! kaltes Blut!

Hofr. Ja, das habe ich. Ich kann die Zeit nicht erwarten.

Harfn. (Am Fenster.) Da kommt er! Ich gehe so lange in Ihre Bibliothek. Ich habe einen Brief zu schreiben. Kalt! kalt wie Eis! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Hofrath allein.

Wenn er nicht ein Schurke wäre, sagte der Hauptmann, so wäre es eine verzeihliche Posse. Das ist seltsam, sehr seltsam! Erst konnte er nicht Worte genug finden, um mein Kind herabzusetzen, und doch will sein Neffe sie. Nein, nein, so kann sie mich nicht betrügen. Nein, nein! O jetzt hab ich's. Es ist Konstanzia. Konstanzia

ist's. Und bei der ist es Kitzel ihrer Narrheit. List gegen List, Schwesterchen. Wir wollen sehen, wer triumphirt.

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath, Konstanzia und Wilhelmine.

Wilh. Er ist da, liebster Vater.

Hofr. (Kalt mit Anstrengung.) Wer? Ja so, Euer Er heißt er. Von dieser Visite, Konstanzia, erwartest du wohl recht viel?

Konst. Hm! wenn ich die Wahrheit sagen soll, ja! Er ist ein so edler Mensch, daß man ihn nur sprechen darf, um ihn zu achten, und jetzt begreife ich nicht, warum wir nicht längst ihn dir vorgestellt haben. Was scheueten wir, Minchen? sein gerades Wesen: und das, dünkt mich, hätte dem Vater gerade gefallen müssen.

Hofr. Ist er denn wirklich so gerade, so ohne alle Komplimente?

Konst. Ein wahrer unverdorbener Sohn der Natur, unabhängig wie ein König.

Hofr. Ein wenig abhängig doch von Euch, hoffe ich. Er kommt spät, dieser Sohn der Natur.

Konst. Er wäre schon längst zu dir gekommen, wenn wir es hätten wagen wollen.

Hofr. Und er gehorchte Euch, dieser unabhängige Mann! Doch laßt ihn kommen. Ihr

könnt hier bleiben, wenn Ihr wollt, besonders du, Konstanzia. Es wird dir angenehm seyn, wenn du siehst, wie mich dieser Sohn der Natur einengt, einnimmt, und endlich besiegt. Hohle ihn, Minchen! (Wilhelmine ab.) Ich erwarte etwas Außerordentliches, Konstanzia, etwas sehr Großes.

Sechzehnter Auftritt.

Ritter, Hofrath und Konstanzia.

Ritter. (Tritt mit festem Schritt in das Zimmer. Er verbeugt sich ein ganz klein wenig. Er heftet seinen Blick auf den Hofrath.) Ist das Wilhelminens Vater, meine Freundin?

Hofr. (Betrachtet ihn.) (Für sich.) In der That ein Mann! ein schöner Mann! und doch ein Betrüger! (Laut.) Ja, ich bin der Vater des Mädchens, das Sie lieben. Was wollen Sie?

Ritter. Die Hand Ihrer Tochter.

Hofr. Die bekommen Sie nicht.

Ritter. So habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen. (Konstanzia wird unruhig.)

Hofr. Sie wissen nun meine Meinung. Ich hoffe, dies ist das letztemal, daß Sie mein Haus betreten und meine Tochter gesehen haben.

Ritter. Sie hoffen Etwas Unmögliches?

Hofr. Unmögliches? Wie denn so, junger Mensch?

Ritter. Ich liebe Ihre Tochter, sie liebt mich. Sie versagen Ihre Einwilligung zu unserm Glücke: nun gut, so müssen wir suchen, ohne Ihre Einwilligung glücklich zu werden; oder Sie müssen mich überzeugen, daß ich unrecht habe, Ihre Tochter zu lieben.

Hofr. Ich hoffe, junger Mensch, das soll die Polizei.

Riter. Ueberzeugen? mich? In der That, das wäre eine ganz neue Seite von der Polizei.

Konst. Lieber Bruder —

Hofr. Du schweigst, Konstanzia, oder ich gehe. — Mir gilt es gleich, wie es die Polizei anfängt.

Ritter. Ich bin arm, ohne Freunde, ein Fremder hier. Die Polizei wird Gewalt brauchen; aber, mein Herr, ich werde der Gewalt Gewalt und Klugheit entgegensetzen. Man wird mich verbannen. Ich kehre zurück. Ich werde doch einmal eine Minute finden, Ihre Tochter zu sprechen. Hat sie so viel Liebe, so viel Muth für mich, als ich für sie, so folgt sie mir, so ist sie mein. Desto besser, so werden diese Arme sie ernähren, und unser Loos wird dann noch stolzer seyn, eine ganz völlige Unabhängigkeit.

Hofr. (Hitziger.) Sie wollen meine Tochter entführen?

Konst. (Unruhig, für sich.) Er treibt's zu weit! er ist toll!

Ritter. Ja; wenn Sie mich nicht überzeugen, daß es unrecht ist, sie zu entführen. Man hat mir gesagt, Sie liebten ein gerades, komplimentenfreies Wesen. Ich liebe noch mehr; ich liebe die Wahrheit, das Recht!

Konst. (Lächelnd, für sich.) Der Spitzbube! es geht gut!

Hofr. (Für sich.) Wie triumphirend sie lächelt! Ihr glaubt mich zum Narren zu machen. Ich will Euch dazu machen. (Laut.) In der That, junger Mensch, diese Freimüthigkeit könnte mir gefallen. (Konstanzia schlägt hinter ihm in die Hände.)

Ritter. (Für sich.) Verwünscht! Ich muß noch gröber werden.

Konst. (Für sich.) Vortrefflich!

Hofr. (Für sich.) Sie meinen Beide, es gehe gut. (Laut.) Aber doch gebe ich Ihnen meine Tochter nicht; denn ich habe sie schon verlobt.

Ritter. Das wird mich nicht hindern; denn sie ist nicht Ihre Sklavin!

Hofr. Und wäre es Ihnen möglich, sie zu entführen, trotz meiner Wachsamkeit, trotz der Polizei, so enterbe ich sie.

Ritter. Das wird mich auch nicht hindern; ich verachte das Geld.

Hofr. Verachten das Geld? Sollten Sie

nicht die reiche Erbin mehr lieben, als das Mädchen?

Ritter. Geben Sie mir das Mädchen, und das Geld den Armenanstalten.

Hofr. Ich gebe meine Tochter keinem Bettler; er ist der Sklav aller Menschen.

Ritter. (Sieht ihn verächtlich an.)

Hofr. Oder beweisen Sie, der das Recht so sehr liebt, beweisen Sie mir, daß es recht ist, sich ohne Wissen des Vaters in das Herz der Tochter zu stehlen.

Ritter. Ich bettle nicht, ich stehle nicht. Beweisen will ich Ihnen nicht, daß ich recht that, weil mir's gleichgültig ist, wie Sie dabei handeln wollen. Ich liebe Ihre Tochter, sie mich, das hat die Natur zu verantworten. Ich bin ein Mann, ein gesunder, ein ehrlicher Mann, ein Mann, der entbehren und arbeiten gelernt hat, und Sie schlagen mir Ihre Tochter ab. Das haben Sie zu verantworten, nicht ich!

Hofr. (Spöttisch.) So müßte ich Sie wohl bitten, meine Tochter zu nehmen?

Ritter. Das müßten Sie, wenn das Glück Ihrer Tochter Ihnen am Herzen liegt, wenn Sie nicht der Kuppler Ihrer Tochter seyn wollen, der sie um den höchsten Preiß verhandelt.

Hofr. (Springt hitzig auf.) Das geht zu weit! (Er setzt sich wieder.)

Konst. (Für sich.) Das geht zu weit! Er ist toll.

Ritter. (Für sich.) Fest mein Herz! Nun kommt's! Er soll mich fortjagen!

Hofr. (Trocken.) Hm, die Wendung läßt sich denken. Ja! Und auf den Lippen eines Natursohns hat sie nichts Beleidigendes. Sehen Sie, Herr Müller, das Alles wäre auch recht gut, wenn ich Sie nur nicht für einen Betrüger hielte, für einen sehr pfiffigen, entschlossenen Mann, aber doch für einen Betrüger.

Ritter. Das haben Sie ebenfalls zu verantworten, nicht ich! Ihre Tochter hält mich für einen ehrlichen Mann. Das ist doch die Hauptsache. Wenn Sie mir erweisen können, daß ich ein Betrüger bin, so sind alle Ihre Wünsche erreicht; denn Ihre Tochter liebt mich, weil ich ein redlicher Mann bin.

Hofr. Und erweise ich es Ihnen, Ihnen, was würden Sie dann thun? zurücktreten?

Ritter. Wenn ich ein Bösewicht wäre? O mit nichten, mein Herr; ich würde ja sonst ein redlicher Bösewicht seyn. Wenden Sie sich, so viel Sie wollen; Ihre Tochter wird dennoch meine Frau, wenn sie Muth hat.

Hofr. (Aufspringend.) O zu allen Teufeln! Herr! — (Sich fassend.) Sie halten Ihre Rolle vortrefflich. Nicht wahr, Konstanzia? Aber ich die meinige nicht minder; nicht wahr, Konstanzia? — Also meine Tochter wird Ihre Frau?

Ritter. Meine Frau.

Hofr. Auch wider meinen Willen?

Ritter. Wider oder mit Ihrem Willen, mir gleich!

Hofr. Und das sagen Sie mir so in's Gesicht?

Ritter. Was ich denken darf, darf ich auch sagen.

Hofr. Also für so einen Komödienvater nehmen Sie mich, der, nachdem man ihn eine Zeit lang genarrt hat, demüthig ja sagt.

Ritter. Ja, so ziemlich; ich halte alle Väter für Komödienväter; denn welche Rechte hat ein Vater, dem Gesetze der Natur in den Weg zu treten?

Hofr. (Hitzig aufspringend.) O nun ist's so weit? Zum Teufel! — Konstanzia, hast du ihm seine Rolle wörtlich gegeben.

Konst. (Zornig, für sich.) O es ist vorbei. Er ist rasend.

Hofr. (Hitzig umherlaufend.) Ein Komödienvater! O zum Teufel! zum Teufel! das ist zu arg! — Doch — doch! ruhig! ruhig! — Nun dann, mein Herr! so will ich Ihnen dann beweisen, daß Sie ein Betrüger sind. (An der Thüre.) Minchen! Minchen!

Siebzehnter Auftritt.

Wilhelmine, die Vorigen.

Hofr. Da setze dich, mein Kind, und schweig! So horchen Sie auf, mein Herr, und du, Konstanzia, horche auf! Ein Komödienvater, sagten Sie, wäre ich?

Konst. Darf ich reden? (Der Hofrath nickt.) Das hat Müller nicht so gemeint, Bruder. Laß ihn reden. (Sie winkt ihm zu.)

Hofr. Er hat es so gemeint, Schwester. Du hast es so gemeint, und auch Minchen hat es so gemeint. Da der ehrliche Sohn der Natur will Beweise. Die soll er haben. Hört! Das Töchterchen hat einen Liebhaber, zwei Jahre lang, ohne daß der Vater etwas davon erfährt. Der Vater thut der Tochter einen Vorschlag. Der Liebhaber wird bestellt. Er kommt in der Gestalt eines Friseurs. (Konstanzia erschrickt, auch Wilhelmine.) Erschreckt ihr?

Ritter. Ich nicht! ich gar nicht!

Konst. Ich auch nicht; denn es ist nicht wahr. (Für sich.) Woher weiß er das?

Hofr. Nicht wahr! Betrügerin! — du, Konstanzia, gabst ihm die Rolle, die er jetzt hier bei mir spielte. Ihr habt sie recht ordentlich durchprobirt, um den Vater zu einem Komödienvater zu machen. Auch wäre das recht gut gegangen, wenn ich nicht Alles voraus gewußt hätte, und wenn da der unverdorbene Natursohn die Rolle

nicht wie ein Postillon gespielt hätte, ein wenig zu derb. Nun, Konstanzia, hat er nicht die Wahrheit gesagt? Bin ich nicht ein Komödienvater? und Sie — habe ich nicht die Wahrheit gesagt? sind Sie kein Betrüger?

Ritter. Ich bin kein Betrüger, was Sie auch jetzt von mir glauben mögen! — Ich bin ein redlicher Mann. Wilhelmine, zeugen Sie mir das?

Wilh. O um Gotteswillen, Vater, hören Sie mich, hören Sie Ihre Tochter, welche die Angst fast tödtet. Wenn mein Wort Glauben bei Ihnen hat, Vater, o so glauben Sie mir, so sehr der Anschein auch gegen ihn ist, er ist dennoch ein redlicher Mann.

Hofr. Ein redlicher Mann? Minchen, verwandle mich nicht in einen Teufel, und schweig. (Zu Ritter.) Waren Sie heut als Friseur hier? hier im Hause?

Ritter. Ja!

Hofr. War dies eine Rolle, die Sie mit mir spielten? jetzt?

Ritter. (Kalt.) Ja, eine erlernte Rolle.

Hofr. Nun, Töchterchen? Sein eigener Mund hat ihn verurtheilt.

Wilh. O mein gütiger, theurer Vater, und dennoch ist er ein ehrlicher Mann.

Ritter. (Bewegt.) Obgleich ich mich selbst verurtheilt habe, glaubst du an meine Redlichkeit,

theuerste Minna! Merke das, merke das, Minna, und habe Glauben an mich! denn bei Gott, Minna, ich bin ein redlicher Mensch! Du bist mein, Minna! mein! ewig mein! Leben Sie wohl, Herr Hofrath! Es muß eine Stunde kommen, wo Sie mir verzeihen werden, oder ich müßte verzweifeln; die Stunde, wo ich Ihnen beweise, daß ich Sie heute nicht betrügen wollte.

Hofr. Wenn Sie das können, so sollen Sie meine Tochter haben. Aber nun gehen Sie zum Teufel! (Ritter ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter.

Hofr. (Im Auf- und Abgehen sich fassend.) Das war nichts, Konstanzia. Gesteh, daß ich listiger bin, als du. Das hätte gehen können, Schwesterchen, wenn du klüger gewesen wärst. Du hast mit ihm die Rolle hübsch einstudirt. Sag', trafest du meinen Ton?

Konst. Du hast gehorcht. Doch nein, nein! denn Minchen war ja im Vorzimmer. Ich glaube, du buhlst mit dem Teufel. Aber ein ehrlicher Mann ist er; denn, Bruder, es hat mir in der That Mühe gemacht, ihn zu der Rolle zu bereden, die, die Wahrheit zu reden, dein Kriegsrath Ritter auch spielt. Aber wie, wie hast du das erfahren?

Hofr. Wie? Konstanzia, ich bitte, laß

mich nicht noch einmal so etwas erfahren; und damit du siehst, daß ich ein wenig mit dem Teufel buhle, so will ich dir sagen, halte dich bereit, Müllern zu sprechen, denn in einer halben Stunde kommt der ehrliche Mann als ein Jude verkleidet, mit einem langen Barte, einem Kästchen voll Ohrenringen, Armbändern und Halsketten hierher, um von dir zu hören, welche Rolle er nun spielen muß, um mich doch zu einem Komödienvater zu machen. O, Minchen, er ist ein sehr redlicher Mann.

Wilh. Das ist er, Vater! das ist er! Nein, er wollte Sie nicht betrügen. Ach, ich sagte es der Tante sogleich. O mein Vater, Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, nie wird ein anderer Mann meine Hand erhalten, als Müller.

Hofr. Auch wenn ich die Beweise bringe, daß er ein Betrüger, daß er ein Bösewicht ist?

Wilh. Nein, nein, Vater, das können Sie nie.

Hofr. (Kalt.) Das kann ich. Jetzt geht in mein Zimmer. Hier bleibe ich, bloß um den Juden zu erwarten. Ich will euch zu ihm hineinbringen, sobald er da ist. Die Thür' lass' ich offen, damit ich sehen kann, daß keine von Euch Anstalten macht, dem Juden zu sagen: Jude, er ist der Komödiennarr. Kommt! Marsch! (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hauptmann Harfner und Hofrath Allner.

Harfn. In Ihren Adern fließt Milch. Wie? Sie ein Komödienvater? das sagt Ihnen der Mensch in's Gesicht, und Ihre Tochter hat noch Hoffnung?

Hofr. Hoffnung nicht, von mir nicht; außer die sie von dem leichten Blute der Jugend und ihrer Liebe erhält. Aber diese Liebe scheint mir so eingewurzelt, so in ihr Herz verwachsen, daß ich fürchte, ich zerreiße mit dieser Liebe auch Herz und Leben.

Harfn. Ha! ha! ha! — Herr! Herr! (Hitzig für sich.) Wenn ich doch reden dürfte! (Laut.) Eingewurzelt! Zum Teufel! In dem Herzen eines Weibes wurzelt nichts, gedeihet, wächst nichts, als Eitelkeit, der Kitzel der Gefallsucht, der Treulosigkeit. Ihre höchste Liebe zu uns gebehrdet sich wie unser Haß, wie unsere Verachtung.

Hofr. Hauptmann, sind Sie toll? sind Sie rasend?

Harfn. Und unser Unglück, unser Elend ist es, daß wir ohne diesen Affen der Vernunft, ohne das Weib, nicht zu leben verstehen, daß wir

trotz unserer Ueberzeugung ihn lieben, ihm nachlaufen, uns mit verschlossenen Augen in seine Netze drängen, und wenn wir, wie Windelkinder, von ihnen in den Netzen eingewickelt sind, so daß wir uns nicht rühren können, rufen: wir liegen im Paradiese!

Hofr. Hauptmann, wahrhaftig, Sie sind toll.

Harfn. Ist denn des Weibes Liebe nicht, wie der Haß des Mannes? Wenn wir ein Mädchen lieben, so verbergen wir ihre Schwächen; unser Triumph ist es, wenn die Welt sie für keusch, stark, vernünftig, sanft und tugendhaft hält. Liebt ein Weib einen Mann, was ist ihr Triumph? unsere Ehre? mit nichten. Sie glauben nicht eher von uns geliebt zu seyn, als bis wir um ihrentwillen die rasendsten Narrheiten begehen, die uns uns selbst und Anderen verächtlich machen.

Hofr. Hauptmann, zum Henker, das Alles sagen Sie von dem Mädchen dem Vater des Mädchens?

Harfn. (Verlegen.) Nicht von Ihrer Tochter, Hofrath; wenn Sie aber wüßten, wie dieses heillose Geschlecht mich betrogen hat, und noch jetzt betrügt, und wenn Sie wüßten, Herr, was hier — (Er schlägt sich auf's Herz.) (Für sich.) O still, still mit meiner Schande! — (Laut und sanfter.) Nun denn, der Mensch gefiel Ihnen also?

Hofr. Ja! ja! Er gefiel mir, sein Ge-

sicht, sein ganzes Wesen. Meine Tochter geht vor mir umher mit einem bleichen, kummervollen Gesichte, mit den rührendsten Seufzern. Am Ende muß sie mit dem Manne leben, nicht ich! Aber hat sie nicht recht, wenn sie behauptet, ich darf sie nicht zwingen?

Harfn. Nun dann, so lesen Sie. (Er giebt ihm Papiere.) Und wenn Sie nun noch, oder Ihre Tochter einen Gedanken auf diesen Menschen haben können, so hatte ich mich in Ihnen geirrt.

Hofr. (Liest langsam und bedächtig.) Das ist seine eigne Hand?

Harfn. Seine Hand. Ihre Tochter kennt die Hand. Zeigen Sie ihr die Briefe. Zeigen Sie ihr —

Hofr. (Ernst.) Herr, was sollen wir aber nun von diesem Inbegriffe der Heuchelei, von diesem Abgrunde der Niederträchtigkeit, von diesem Uebermaaße der Treulosigkeit eines Mannes sagen?

Harfn. Nichts; aber ich will wetten, er wurde von Weibern, unter Weibern erzogen, dieser Mensch!

Hofr. Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. Sie haben meine Tochter gerettet. Ich hoffe, nun wird sie nicht ein Wort mehr sagen. O hätte ich das eine Stunde früher gewußt! Er ging, stolz wie ein Tragödienheld, ich glaube mit Versen im Munde, aus diesem Zimmer. Er hätte sprin-

gen sollen wie ein Dieb, mit Ach und Weh auf den Lippen. Aber er kommt ja wieder als Jude.

Harfn. Sie haben recht. Er kommt wieder. Worauf sinnen Sie?

Hofr. Ich sinne auf Rache an diesem Heuchler. Ja, ja, so soll es seyn! Eher nicht ein Wort, als bis er hier ist. Dann aber, dann! Ich habe meine Tochter in mein Zimmer gesperrt, damit sie nicht etwa ihm Nachricht zukommen läßt. Ich will doch auf allen Fall einige Anstalten treffen. Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie hier in diesem Zimmer blieben, um zu verhindern, daß man den Schurken nicht abweis't.

Harfn. Recht gern! recht gern!

Hofr. Und käme er, der Betrüger, so halten Sie ihn doch hier ein wenig auf. Oder kennt er Sie?

Harfn. Er kennt mich nicht. Ich will ihn aufhalten, bis Sie Ihre Anstalten getroffen haben. Ich stehe Ihnen dafür, es soll ihn Niemand aus dem Hause bringen, als Sie.

Hofr. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Hauptmann allein.

O ich alter Sünder! ich alter verdammter Sünder! Zum Hause hinaus! mit ihm zum Hause hinaus! Ach! und ich, denke ich nicht heimlich

darauf, sein Erbe, der Erbe meines Neffen in diesem Hause zu werden? Wenn sie ihm, ihm, einem jungen, schönen Manne, einem Manne voll Witz, einem Manne voll gewandter Bewegung, nicht treu ist, wie kann ich glauben, sie würde mir, den Runzeln des Alters und des Ernstes, der Vernunft, dem bedächtigen, stillen, sitzenden Graukopfe treu seyn? Wie kann das Alter der Erbe der Jugend werden? Ich Narr! Fort, die Syrene hat mich bezaubert, aber zu sich hinziehen soll sie mich nicht. Halt! wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Konstanzia leise, der Hauptmann Harfner.

Konst. Pst! Pst! Herr Hauptmann!

Harfn. Was giebts?

Konst. Wenn Sie mich nun wirklich lieben, Herr Hauptmann, so thun Sie mir eine Gefälligkeit —

Harfn. (Für sich.) Ich bin verloren! (Laut.) Wenn Sie mich ein klein wenig lieben, liebste Mamsell, so sagen Sie mir ein Wort. Eins nur!

Konst. Hernach! Wenn ein Jude —

Harfn. Hernach! darüber geht der Augenblick dahin. Ein Wort, liebstes Mädchen; wollen Sie meine Frau werden?

Konst. (Sie legt ihre Hand in seine.) Ist das genug, Herr Hauptmann?

Harfn. Für einen Jüngling von achtzehn Jahren wäre das genug, und in einer Minute nachher zu wenig. Sie würden ihm geben müssen, bis Sie nichts mehr zu geben hätten. Ein Alter fodert mehr, aber er begnügt sich. Ich fodere ein Ja von diesen Lippen, einen Handschlag, und dieses Ringelchen von dem weißen Finger.

Konst. Das nennen Sie genugsam? Was hätte ich Ihnen dann noch abzuschlagen? Doch, ich vergesse. Wenn ein Jude —

Harfn. Und wenn ein Engel — er müßte warten, bis ich ein Ja und den Ring hätte.

Konst. (Wehmüthig.) O Herr Hauptmann, Sie vergessen mein Herz, und das — das haben Sie längst!

Harfn. Gott! Gott! das hätt' ich! — — O, o! Wo ist der Engel, der mich davon überzeugt? Wo ist der gute Geist, der zwischen mich und meine Zweifel tritt? wo ist er?

Konst. (Immer bewegter.) Der gute Geist will ich seyn. Ja, Herr Hauptmann, ich liebe Sie; von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sah, hat sich mein Herz für Sie bewegt. Die Redlichkeit, die Ihnen vom Gesichte leuchtete, Ihre Klage über die Treulosigkeit meines Geschlechts, Ihr großes Gefühl für die Würde einer stillen, friedlichen Häuslichkeit — O Herr Haupt-

mann, ich hoffe, dieses Herz soll Sie mit meinem Geschlechte wieder aussöhnen.

Harfn. Guter Gott! wo bin ich?

Konst. Hier, hier, lieber Herr Hauptmann, treuester Freund meines Lebens, hier ist mein Ja, meine Hand, dieser Ring und die Lippe, die nie anders als im Scherz küßte. (Sie küßt ihn.)

Harfn. (Steht verdutzt da, kämpfend zwischen Liebe und Mißtrauen.)

Vierter Auftritt.

Ritter, als Jude mit einem langen Barte, die Vorigen.

Konst. O da ist er! Gottlob! Liebster — Jude, den Augenblick fort! der Vater weiß Alles. Ich muß fort. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Harfner und Ritter.

Ritter. Was ist Ihnen, theurer Oheim? Oheim, um's Himmels willen, was ist Ihnen?

Harfn. (Sich nach und nach erhohlend.) Hm! ja! ja! Nichts war mir! nichts! Ja! ja! Nun ja. Deine Briefe sind in den Händen des Vaters. Ja, und er macht Anstalten, dich wahrscheinlich aus dem Hause zu prügeln. Ja! ja! Richtig! — Ja! —

Ritter. Und meine Geliebte? Nein, sie wankt nicht.

Harfn. Höre, Wilhelm. — Sie wankt nicht, das ist wahr! Warum auch? der Vater hat Milch statt Blut in den Adern. Du hast ihm die gröbsten Impertinenzen gesagt, und er — Ei nun, er hatte nicht übel Lust, sein Töchterchen glücklich zu machen. Die Briefe, Wilhelm, die Briefe haben ihn in Hitze gebracht, das ist wahr! aber ein Seufzer seines Töchterchens wird die Hitze abkühlen. Er ist ein guter Mann, ein weiser Philosoph; aber von seiner Großmutter an waren alle Weiber seine Vormünder, seine Enkelinnen werden es wieder seyn. Aber doch, Wilhelm, rathe ich dir, dein Spiel aufzugeben, denn du hast es verloren.

Ritter. Verloren? Ha! ha! ha! ha! verloren?

Harfn. Verloren! Der Vater läßt dich gewinnen, obgleich dein Spiel verloren, früher verloren war, ehe wir die Karten in die Hände nahmen.

Ritter. Ihr Glaube vom weiblichen Geschlechte —

Harfn. Nicht mein Glaube, obgleich das meinen Glauben in Gewißheit verkehrt hat. Aber dein Spiel ist verloren. Sieh, Bursche, du prüfst das Gold ihrer Treue in Scheidewasser, aber Königswasser lös't die Treue auf.

Ritter. Lieber Oheim! ich verstehe nicht ein Wort.

Harfn. So muß ich mir die Mühe nehmen, deutlicher zu reden. Du willst die Liebe, die Treue deiner Geliebten probiren. Du hetzest den Vater gegen dich auf, den Vater! und wäre das Mädchen deiner so überdrüßig gewesen, wie eines Kleides, dessen Schnitt aus der Mode ist: das Verbot des Vaters hätte das letzte erlöschende Fünkchen der Liebe wieder anblasen müssen. Begreifst du das, du Tropf?

Ritter. Ein sehr langer Eingang. Zur Sache, Oheim!

Harfn. Das Mädchen redet mit dir ab, in welcher Verkleidung du den Vater betrügen sollst: das rechnest du, Schellenkappenträger, zur Liebe; das Verbot des Vaters bringt das hervor. Nun schreibst du Briefe, worin du dich selbst einen Spieler, einen Zänker, einen Treulosen, einen Abentheurer nennst. Der Vater erstarrt; er setzt einen Fluch darauf, wenn seine Tochter dich wieder sieht. Und eben der Fluch ist es, der Fluch des Vaters ist es, der sie antreibt, dich wieder zu sehen. Und wärest du der Teufel selbst, sie nähme aus deinem tödtlichen Munde den vergifteten Apfel, nicht aus Liebe zum Apfel, sondern aus Lust zu sündigen.

Ritter. Sie reden mit einer Hitze, lieber Oheim, die —

Harfn. Mit Hitze? ganz und gar nicht;

Aber daß du dich daher stellst, und kräheſt, und triumphirst, und rufst, indem du dich auf die Brust schlägst: seht hier, ächtes, reines, geprüftes Gold ohne Zusatz! Königswasser, mein Freund, Königswasser!

Ritter. Und das wäre?

Harfn. Nicht ein tobender Vater, dem man alle Gänge, alle heimliche Schliche des Töchterchens verräth. Das hilft der Liebe auf. Nicht Briefe, und wenn es auch Steckbriefe sind; einen Tropf zu lieben, heißen sie Mitleiden und einen Narren Großmuth. Das hilft der Liebe auf! Königswasser!

Ritter. Und also Königswasser, das wäre —

Harfn. Ein Liebhaber.

Ritter. Nun, den habe ich ihr gegeben, mich, den Kriegsrath Ritter!

Harfn. Ein unsichtbarer Liebhaber ist schlimmer als gar keiner. Gieb ihr einen sichtbaren Liebhaber, einen Mann, gleichviel welchen, einen Liebhaber, nur einen Liebhaber.

Ritter. Jung, schön, hold, geschmeidig, und dehnbar wie Blei? Nicht wahr?

Harfn. Das Alles ist nicht nöthig. Nur einen Liebhaber, einen Liebhaber — den schaffe zur Stelle; denn, Wilhelm, ein neuer Liebhaber ist jünger als der alte, schöner, angenehmer: den schaffe, und du hast dein Spiel verloren.

Ritter. O ich wollte, es wäre möglich. Sie sollten sehen, daß ich Ursach zu krähen habe.

Harfn. Armer, armer Mensch! Armer, armer Vetter! Zu krähen? zu krähen Ursach? Nun, für den Liebhaber habe ich gesorgt. Ich! und ich fürchte, dein Spiel ist verloren.

Ritter. Sie scherzen, Oheim.

Harfn. (Sehr ernsthaft.) Ich scherze nicht, Vetter. Und wie gesagt, der Zufall gab's mehr, als mein Vorsatz. Das Glück lief mir in die Hände. —

Ritter. Der Liebhaber? Mich verlangt doch sehr, zu wissen, wer er ist.

Harfn. Nun, wer anders, als ich selbst! Ich, ich, wie du mich hier siehst.

Ritter. Sie? Sie selbst? Oheim! der Liebhaber meiner Geliebten, Sie? Sie? dieser Weiberfeind?

Harfn. Hm! der Zufall jagte sie mir in die Hände. Hm! es ist possierlich, aber wahr. Schwach, schwach, lieber Wilhelm, ist des Menschen Herz. Es würde mich, glaub' ich, nicht Wunder nehmen, wenn du jetzt da ständest, wie ein ertappter Dieb; nicht Wunder nehmen, wenn du ihr, trotz ihrer Untreue, dennoch deine Hand gäbst. Schwäche, elende Schwäche ist unser Loos! Nicht gerade nur der Weiber Loos, Wilhelm, das will ich nicht sagen. Aber sieh, wenn

ich

ich mich künftig auf einen See von Thränen verlasse, auf Schwüre, die ein Auge voll Thränen, eine zitternde Hand, eine klopfende Brust, eine entschlossene Seele bestätigt, verlasse: so, Wilhelm, so gebe ich dir die Erlaubniß, mich einen Narren ohne Hoffnung zu nennen. Nicht, daß ich darum schlimmer von den Menschen dächte als vorher, Neffe; nein, vielleicht könnte ich sagen, was ich erlebt hatte, habe mich ausgesöhnt mit dem Menschen, mit dem weiblichen Geschlechte.

Ritter. Beim Himmel! Sie spannen meine Neugierde unermeßlich hoch. Ich bitte Sie, zur Sache!

Harfn. Zur Sache! zur Sache! Ich bin längst zur Sache gewesen. Schwäche, sage ich, ist das Erbtheil des armen Erdensohns. Schwäche war auch das Loos deiner Geliebten.

Ritter. Nein, Oheim, — ich fange an zu glauben, daß Sie im Ernst reden; — — Schwäche? Nein, bessere Sterne walteten über meiner Geliebten Herz. Ihr Wort ist ein Schwur, ihr Schwur unveränderlicher als ein Götterspruch. Ihre Gedanken sind rein wie das Licht der Sonne, und jede Thräne, die sie weint, ist ein ächtes Kind ihres Herzens.

Harfn. Ist auch wahr, ganz recht! Das ist eben unsere Schwäche, daß wir heute im Ernst beschwören, was wir morgen vergessen.

Ritter. Ich bitte Sie, erzählen Sie mir.

Harfn. Nun, so horch! aber die Gelegenheit lief mir in die Hände, Vetter; gesucht habe ich sie nicht. Diesen Morgen also, sieh, hier war's, da rief der Hofrath seine Tochter zu mir, wie ich dir erzählt habe. Du hast recht; sie ist schön, wie die Unschuld, wie die fromme Unschuld eines Kindes. Und ich wollte schwören, Neffe, daß hinter dieser Unschuld kein Verrath, keine Bosheit mit ihren Pfeilen bereit stände.

Ritter. O ich bitte Sie, weiter — weiter —

Harfn. Nun, ein Wort gab das andere. Sieh, ich wollte sehen, ob sie ein Ohr für die Schmeichelei hätte. Ich gab mir also das Ansehen, als wenn ihr Reitz einen gewaltsamen Eindruck auf mich gemacht hätte. Das sieht jedes Mädchen gern. Sie lächelte, unschuldig zwar, aber doch so, als bäte sie mich, fortzufahren. Vetter, dachte ich, das wäre eine Probe; wenn sie die mit Ehren bestände! Nun ich fuhr fort. Fuß vor Fuß, Schritt vor Schritt gieng die Unterredung weiter, immer weiter! Ich trug ihr mein Herz und meine Hand an —

Ritter. Und sie? sie? das Mädchen?

Harfn. Ei nun, sie schlug meine Hand nicht aus. Mehr kann ich nicht sagen. Sie nahm sie auch nicht an. Aber Beides mit einer Art, daß mir Hoffnung übrig blieb, und der Muth, die Unterredung fortzusetzen.

Ritter. Was? was Teufel? Oheim! scherzen Sie? Zum Teufel aber! Sie boten ihr —

Harfn. Ja, ja, wie ich dir sage, ich bot ihr meine Hand an.

Ritter. Und sie?

Harfn. Sie wurde bewegt — ernst — gerührt — kurz, sie wurde, wie alle Mädchen ein Paar Minuten vor dem Jaworte werden.

Ritter. Das begreife, wer will! Oheim, hier im Hause, ein Mädchen, blond, eine zarte Nymphenfigur, schön wie die jüngste Grazie, mit einem Munde —

Harfn. Ja, ja doch, sag' ich dir. Der Hofrath rief sie, mir Gesellschaft zu leisten, mit den Worten: Sie müssen ja meine Tochter kennen lernen.

Ritter. Nun weiter! weiter! Ohne Zögern.

Harfn. Nun weiter! Nach Tische setzte ich das Gespräch von heute morgen weiter fort. Nun nahm das Gespräch schon eine ernstere, ich könnte sagen, eine wehmüthige Wendung. Ich dachte, Vetter, Probe ist Probe! Wie ich gerade dran war, ihre entscheidende Antwort zu hören, kam jemand, nnd fort war sie.

Ritter. Ich stehe Ihnen dafür, Oheim, es wird immer jemand Sie in der entscheidenden Minute stören.

Harfn. Hm! das letztemal hat uns niemand gestört, Wilhelm. Aber sieh, liebster Junge, ehe ich weiter gehe, muß ich dir sagen, daß ich so schwach war, wie du, wie sie, kurz, wie ein Mensch. Der Blick ihrer Taubenunschuld schlich sich in das Innere meines Herzens. Ich dachte: wie? wenn sie nun wirklich die Neigung für mich fühlte, die ihr stiller Bick, den sie auf mich wirft, ankündigt? Sieh, Wilhelm, ich bin etwa um zwanzig Jahre älter als du, und da ist eine Neigung zu mir etwas, worauf man schon fester bauen kann, als auf eine Neigung zu einem jungen Menschen.

Ritter. O mein Gott, weiter! weiter!

Harfn. Sogleich! In meine Gestalt, in meine Jugend hat sie sich nicht verliebt. Worin denn? In mein Gemüth, in meine Gutherzigkeit, in mein ehrliches Gesicht, wofür ich Gott danke. Sieh, Vetter, solche Betrachtungen stellte ich zu tausenden an. Ja, ich fluchte auch zuweilen, sprang wie besessen umher über den Wankelmuth des Mädchens. Aber immer fiel mir wieder ein, daß sie dich nicht gegen einen Laffen, der nur einige Jahre weniger hat als du, vertauschet hat, sondern gegen einen braven, ehrlichen Mann, in den Jahren schon; und das ist doch ein anderes Ding.

Ritter. O mein Gott, wie Sie nun wieder sprechen?

Harfn. Ja sieh, das war ein einziger klei-

ner Augenblick; wie es kam, weiß ich nicht mehr. Sieh, lieber Wilhelm, ich bat um ihre Hand, um ein Unterpfand ihrer Treue, um den Ring; ich schwör' es dir zu, bloß um sie auf die Probe zu stellen. Sieh, lieber Vetter, wie ich so vor ihr stand, ihr in das blaue Auge sah, das so sanft glänzte, da vergaß ich die Probe, dich, meine Vorsätze, meine Weiberfeindschaft. Die Brust wurde mir so voll, meine Stimme wurde so bewegt; da trat eine Thräne in ihr schönes Auge, eine Thräne, wie sagtest du doch vorhin, ein ächtes Kind ihres Herzens, oder, bei meiner Seele! man müßte: falsch wie Wasser! nur von den Thränen sagen. Ja, da trat ihr eine Thräne in das Auge. Sie heftete es auf mich. In dem Glanze dieser Thräne —

Ritter. Mein Gott, Oheim, erzählen Sie doch hinter einander weg.

Harfn. Nun ja! ja! Sieh, ich hatte ihr gesagt, daß ich so schändlich ehemals betrogen war.

Ritter. O fort! fort! fort!

Harfn. Wie sie mir nun sagte, und mit einer Stimme, die zwischen Weinen und jungfräulicher Schaam rang, sagte: mein Herz hatten Sie längst!

Ritter. Aber, (Bestürzt.) mein Gott! — Wie? — das ist nicht möglich! — Oheim, Sie treiben einen sehr grausamen Scherz mit mir. Hier, des Hofraths Tochter, meine Geliebte?

Harfn. Des Hofraths Tochter, nun ja doch! deine Geliebte, nun ja doch.

Ritter. Es ist ja gar nicht möglich. Eine Tante vielleicht?

Harfn. Tante? ich hoffe, du trauest mir zu, ich kann die Tante von der Nichte unterscheiden.

Ritter. (Kleinlaut.) Die Tochter also? Nun? die sagte: mein Herz hatten Sie längst.

Harfn. Ja, das sagte sie. Sieh, Wilhelm, da tanzte die Welt mit mir ringsum. Aber noch einmal fiel mir die Treulosigkeit ihres Geschlechts ein. O, rief ich: wo ist der gute Geist, der mir meinen Zweifel nimmt? Da sagte sie, und nun flossen Töne, Töne, rührend wie Klagen, aufrichtig wie Gebete, schön wie der Gnadenruf Gottes, über die zitternde Lippen; sie sagte: der gute Geist will ich seyn! und nun trat sie auf mich zu, gab mir ihr Ja, einen Handschlag, diesen Ring, und dann, Vetter, du wirst den Oheim für einen Geck halten, dann berührten mich ihre weichen, warmen Lippen, drückten einen leichten Kuß auf meinen Mund.

Riter. (Für sich. Bin ich rasend? — oder ist er es?

Harfn. Und in dem Augenblick machtest du die Thüre auf. Mich dünkt, du hättest ihr es ansehen müssen.

Ritter. (Fährt zurück. (Für sich.) Guter

Oheim! Desto besser! Unvergleichlich! Die Tante! Er liebt die Tante!

Harfn. Ich will dir ehrlich meine Schwachheit gestehen, lieber Vetter; dieser Kuß von den weichen, warmen Lippen hat mich wieder in mein achtzehntes Jahr zurückgezaubert.

Ritter. (Indem er seine Heiterkeit unter anscheinendem Verdruß verbirgt, für sich.) O, mein Oheim! toller kann es, lustiger, besser kann es nicht gehen. (Laut.) Es ist nicht möglich, Oheim! Nein, es ist nicht möglich!

Harfn. Guter Bursche, sieh, hätte sie dich gegen einen buntschäckigen Wetterhahn von Pflastertreter vertauscht, sieh, so wollt' ich dir fluchen helfen. Aber so, dächte ich, verdiente ihre Schwäche Nachsicht.

Ritter. Nachsicht, diese höllische Untreue, diese Lust, diese kitzelnde Lust zur Verrätherei! O Oheim, hätte ein Jahr an ihrer Treue gerüttelt, hätten alle Künste eines üppigen, jungen, schönen Verführers ihr Herz bestürmt; ich wollte sagen, ihr Blut war ein glühender Strom; aber in einer Minute fällt ihre Treue vor dem Auge der Wahrheit selbst, bei dem Anblicke der treuesten Redlichkeit auf meines Oheims Gesichte. Nein, nein, die Wrunst selbst ist, gegen sie genommen, keusch, die Untreue treu, und die bewegliche Luft fester und steter als sie. Sie haben recht, verbergen wollen wir uns, Oheim, in die finsterste, unbesuchteste Einsamkeit; fliehen wollen wir —

Harfn. Hm! hm! — Ja — ja! — Doch, lieber Wilhelm, höre: die Unschuld, die dem Mädchen so sichtlich auf der Stirn steht, die Ehrlichkeit ihrer Augen, verdiente doch wohl, daß wir erst ihre Treue prüften, ehe wir giengen.

Ritter. Prüften? Sie ist ja geprüft, und ihre Treue war ein wetterwendischer Hauch der Luft, ihre Liebe eine Wallung ihres verpesteten Bluts. Ich habe sie ja geprüft.

Harfn. Ja freilich, du, Wilhelm! du hast freilich geprüft. (Verwirrt.) Sieh, ich dachte, ich wollte ihre Liebe noch einmal prüfen, nämlich, für mich, lieber Junge!

Ritter. Sie? für sich? — Diese Treulose! Nein, nein, lassen Sie uns gehen.

Harfn. Ich fürchte, lieber Neffe, es ist mit deiner Liebe nicht Alles so, wie es hat seyn sollen. Es ist ein junges Ding, in der Einsamkeit, in der höchsten Unschuld erzogen, in der tiefsten Einsamkeit. Nun gut, sie hat dich zu lieben geglaubt. Was glaubt man nicht? Ich bin fest überzeugt, du liebst sie eben so wenig, als sie dich. Denn wie könntest du sie so verdammen, so blind gegen ihre Vorzüge, gegen ihre Unschuld seyn, wenn du sie je geliebt hättest.

Ritter. Nun denn, lassen Sie denn hören! Prüfen wollen Sie sie?

Harfn. Ja, ja! Setze du deine Bewerbung um sie fort, wenn du anders noch Lust hast.

Wählt sie dich, so — mach' was du willst, und wählt sie mich — so —

Ritter. Ja, liebster Oheim, das wollen wir, und wählt die Ungetreue Sie, Sie, lieber Oheim, dann wollen wir Beide vor sie hintreten, wie zwei feindliche Geister; die stolzeste Verachtung blitze von unserer Stirn auf diese Treulose. Hohnlachend sollen Sie ihr den Ring vor die Füße werfen, hohnlachend will ich ihr die Unterpfänder ihrer Liebe, ihre Briefe, ihr Portrait, zurückgeben, und lachend wollen wir gehen.

Harfn. Ei! Ei! wohin denkst du denn? Das arme Kind könnte den Tod davon haben. Freilich du hast ein Recht, die Sache ein wenig ernsthaft zu nehmen; aber ich, lieber Wilhelm, ich setze nur den Fall, wenn sie mich nun im Ernst liebte?

Ritter. Wie können Sie das glauben? wie nur daran denken?

Harfn. Warum nicht? Du solltest gesehen haben, wie sie —

Ritter. Sie sollten gesehen haben, wie sie mir ewige Liebe zuschwur, wie eine Thränenfluth, der schönste Bürge der Empfindung, die heiligste Beglaubigung der Treue, aus ihrem Herzen hervorbrach, wie sie ihr Ja mit einer Ohnmacht versiegelte.

Harfn. Ja, siehst du, das eben, Wilhelm! gerade das! Sie wußte nicht gewiß,

sie dich liebte, und eben das zwang sie zu Thränen; die Ohnmacht war Angst, Furcht vor ihrem eigenen Herzen. Aber bei mir, da brachen die Sonnenstrahlen des Entzückens aus den Augen hervor, und eine einzige Thräne verschönerte nur das vor Vergnügen funkelnde, trunkene Auge. Die Gewißheit lag wie ein glänzendes Siegel auf der heitern Stirn. Das ist ein Anders! Das arme Kind verdient im Grunde mehr Mitleiden als Rache. Meinst du nicht? — Wilhelm, beim Henker! sonst warst du großmüthiger!

Ritter. Nun denn! Gut, so wollen wir gehen; schweigend, ohne sie wieder zu sehen. Kommen Sie!

Harkn. Ja! ja! Hm! hm! — Aber Wilhelm, verstehst du mich denn gar nicht? Guter Bursche! — Ich wollte, du verständest mich. — Wenn Sie mich nun liebt?

Ritter. Das, Oheim? das wäre Ihre Weiberfeindschaft? Wie? Sie könnten einem Mädchen Ihre Hand geben, das Ihren Neffen betrogen hat? Oheim, bedenken Sie, wie jeder Ihrer Freunde, der heirathete, die Scheibe Ihres Spottes wurde; wie oft Sie sich verschwuren, lieber zu sterben, als ein Weib zu nehmen; wie oft Sie sagten, wir sollten ohne Mitleiden mit Witz und Spott, mit Gassenliedern über Sie herfallen, wenn Sie nur ein Mädchen mit freundlichen Blicken ansähen.

Harkn. Das hab' ich! ja, das hab' ich.

Aber mich dünkt, ich setzte allemal die Bedingung hinzu: wenn ich keine fände, die mir treu ist.

Ritter. Nicht Eine ist treu! haben Sie tausendmal gesagt.

Harfn. Habe ich das? Nur von allen, die ich kannte, meinte ich.

Ritter. Von allen, die gebohren werden, sagten Sie tausendmal.

Harfn. Sei's wie es sei, Wilhelm. Die Welt muß bevölkert werden! sagte ich jedesmal, wenn ich von einer Heirath hörte.

Ritter. Aber Sie setzten jedesmal spöttisch hinzu: wer aber bevölkert sie? das ist die Frage!

Harfn. Du warst mein Erbe, Wilhelm; du solltest so nicht sagen, obgleich ich schwören wollte, du dächtest an mein Vermögen nicht.

Ritter. Nein, guter Oheim, mit keinem Gedanken. Aus vollem Herzen rufe ich jetzt, was ich Ihnen so oft sagte: jedes Menschen Stunde kommt! Man muß nichts verschwören.

Harfn. Also, also — Wilhelmchen! — du trittst sie mir ab?

Ritter. Wenn sie mir nicht treu ist. Es ist unmöglich, Oheim. Wie hätten Sie ihr Herz bezaubert? O Oheim, Sie haben Verse auf sie gemacht, ihr Liebeslieder gegeben, Bänder, Putz, Näschereien, wie wär's sonst möglich?

Harfn. Nichts! nichts! Meinst du, ich

bin ich ein Narr? Also, Wilhelm, wenn sie mich liebt, so — —

Ritter. Die Welt muß bevölkert werden, lieber Oheim. Ich trete sie Ihnen ab. Aber ich sehe voraus, Sie werden sich besinnen, Sie werden sagen, wenn ich sie Ihnen bringe: ich will sie nicht.

Harfn. Bring sie, bring sie, und sag' ich nein, so will ich das Recht verlieren, je wieder ja oder nein zu sagen.

Ritter. Sie werden es sehen.

Harfn. Das werde ich. Und so dächte ich, mein lieber Vetter, du giengst nun schweigend nach Hause; denn was soll nun die Mummerei weiter?

Ritter. Wie? Nein, lieber Oheim, ich liebe das Mädchen so heiß, so zärtlich, wie Sie. Sie liebte mich. Es ist noch keine Stunde, da gab sie mir die allerheiligsten Versprechungen ihrer Liebe, gab sie dem Vater in meiner Gegenwart. Nein, Oheim, wenn sie mich nicht liebt, so trete ich sie Ihnen ab. So tiefsinnig?

Harfn. Sie gestand dir, dem Vater — und mir — zum Teufel! mir fiel sie in die Arme mit Thränen, mit Worten, die noch rührender waren, wie ihre Thränen, mit Blicken, wogegen die Worte kalt werden wie Eis. Wilhelm! Wilhelm! (Er geht mit großen Schritten auf und ab.) Gut, spiele fort deine Rolle. Ich will den Vater rufen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Ritter allein.

Ich möchte lachen, lachen, und doch bin ich ernsthaft; denn schmilzt nicht der festeste Entschluß, die lange Erfahrung, die weise Vernunft des Mannes an dem Sonnenblicke des weiblichen Auges? Mein guter Oheim glaubt, das Mädchen betrüge mich, und dennoch vertraut er ihrer gebrechlichen Treue sein ganzes Glück! — Gebrechlichen Treue? Meine Wilhelmine, ich habe Glauben an dich, ich prüfe die Treue eines einzigen Tages; aber ich habe Glauben an deine Treue für ein ganzes Leben. O mein Oheim, ich hoffe, die Tante treibt ihr Spiel nicht mit dir. Es wäre grausam, mit deinem einfachen, zutrauenden Herzen!

Siebenter Auftritt.

Hofrath Allner, Konstanzia, Wilhelmine und Ritter.

Hofr. (Zieht beide Mädchen in's Zimmer.) Nur immer herein, herein! herein, sag' ich! Nun, Jude, Judas Ischarioth! Betrüger! Recht, Jude, eintauschen möchtest du diesen reinen, ächten Diamanten ihres Herzens gegen deine nachgemachten, gefärbten Steine von Glas. Herunter mit dem Bart. (Er reißt ihm den Bart

ab) Nun, du Heuchler, betrügst du mich nun? Mine, Mine, ist er nun ein Betrüger?

Wilh. O mein Gott! mein Gott! Vater, ich vergehe vor Angst.

Wilh. Vor Schaam, vor Schaam, sag'! sag' vor Schaam, mein Kind, daß je dein Auge mit einem gütigen Blicke auf dem Angesichte dieses schamlosen Betrügers ruhte! Nun, mein Kind, heiß ihn gehen, sag' ihm, daß er ein Betrüger ist.

Wilh. Nimmermehr! nimmermehr! Vater, er ist kein Betrüger! Sehen Sie ihn an! Kann ein Betrüger so stolz da stehen? kann —

Hofr. Nun dann, Konstanzia, ist er ein Betrüger?

Konst. Daß er als Jude seine Geliebte sprechen will? Hast du ihm nicht jeden andern Weg zu uns abgeschnitten, als den der List? Bruder, er ist kein Betrüger.

Hofr. Nun, Jude, was sagst du selbst von dir?

Ritter. Sie versprachen mir Ihre Tochter zu geben, sobald ich Ihnen beweisen könnte, daß ich Sie nicht betrügen wollte!

Hofr. (Spottend.) So beweise, beweise, ehrlicher Mann! beweise!

Ritter. Noch ist meine Stunde nicht da!

Hofr. (Spottend.) Doch, deine Stunde ist da, ehrliche Seele; sie hat geschlagen! Sie hat! Hebe dich noch einen Zoll stolzer empor, du

Heuchler; du sollst zusammensinken, wie das scheußliche Laster vor dem Auge der Allwissenheit, Bösewicht! (Er zieht Briefe hervor.) Hast du diese Briefe geschrieben, Heuchler?

Ritter. (Betrachtet sie genau.) Ja, ja, mein Herr.

Hofr. (Betrachtet ihn mit Erstaunen.) Und du erschrickst nicht? du erblassest nicht? du sinkst nicht zusammen? O du erschrecklicher Heuchler!

Ritter. Müßte ich erschrecken, müßte ich erblassen, so wäre ich ein Bösewicht. Hier stehe ich ruhig, und erwarte, nicht Ihr Urtheil, Herr Hofrath, denn Sie kennen mich nicht, aber das Urtheil Ihrer Tochter, denn sie kennt mich.

Hofr. Nun denn! — (Er giebt Wilhelminen einen Brief.) Da lies, Minchen! (Er giebt Konstanzia einen zweiten.) Da lies, Konstanzia! (Ritter steht da ruhig, einen zärtlichen Blick auf Wilhelminen gerichtet. Diese liest, seufzt, zittert; sie läßt den Brief fallen, sie verbirgt ihr Gesicht in ihr Taschentuch, und wendet sich trostlos von den Andern weg.)

Konst. (Während dem Lesen.) O Himmel! — — Müller! — Bruder, um Gottes willen! — Müller, ist das wahr? Sie haben das geschrieben?

Ritter. (Ruhig.) Das habe ich geschrieben.

Konst. Sie haben sich selbst verurtheilt! Nein, nun ist es vorbei, Minchen!

Wilh. (Macht eine Bewegung des heftigsten Erschreckens.) Gott!

Hofr. Minchen! Minchen! Nun sprich, sprich dem Heuchler sein Urtheil.

Wilh. Ach, ich bin unaussprechlich unglücklich! (Ohne die Stellung zu verändern.)

Konst. Das haben Sie geschrieben? Mein Herr, das? und Sie stehen noch ruhig da?

Wilh. (Wirft einen Blick auf ihn.) Ach!

Ritter. (Lächelnd.) Ruhig steh ich hier, Konstanzia, weil ich ein redlicher Mann bin.

Konst. Ein redlicher Mann, und diese Briefe? (Sie wirft einen verachtenden Blick auf ihn.)

Ritter. Sie kennen mich, sagten Sie, Tante Konstanzia! Er hat sich selbst verurtheilt! sagte Ihr Bruder vor wenig Stunden, und Sie sagten: und dennoch ist er ein ehrlicher Mann! Jetzt sagen Sie: er hat sich selbst verurtheilt! O, o ihr guten, himmlischen Mächte, ist denn hier kein Herz, das Glauben an mich hat? kein Mund, der voll Vertrauen ruft: und dennoch ist er ein ehrlicher Mann!

Wilh. (Wendet sich mit ausgebreiteten Armen schnell gegen ihn.)

Ritter. (Bewegt.) O Minna, Minna! erkennt dein Herz mich nicht?

Wilh. (Fliegt in seine Arme.) Ja, ich glaube dir, du bist redlich!

Ritter.

Ritter. (Sinkt in der heftigsten Bewegung Wilhelminen zu Füßen.) O Triumph der Liebe! o heiliger, entzückender Triumph der Treue! — O Minna! dieser Augenblick heiligt mein Herz! es ist dein! dein! Ich bin ein redlicher Mann! ich bin es, du hast mir geglaubt! Von nun an ist dieses Herz dein Schatz! Tausend Leben will ich hingeben für eine frohe Minute meiner Minna. Dein Glück ist von jetzt an das meinige. Mit deinen Sinnen will ich empfinden, mit deinem Herzen will ich fühlen. O Gott, o ihr überirdischen, himmlischen Mächte, hört diesen Schwur: sie soll das glücklichste Weib seyn, wie sie das treueste war. Wohl, wohl, Minna, bin ich ein redlicher Mann!

Wilh. (Außer sich in seinen Armen.) Ja, das bist du! das bist du! O wäre nur das kleinste Wort in jenen Papieren wahr, so wäre ich das elendeste aller Wesen.

Konst. Die Verblendnng geht zu weit!

Hofr. Mine, bist du rasend? (Er reißt sie aus seinen Armen. Verblendetes Mädchen! — Unmensch, wodurch hast du sie bezaubert? Fort! fort! den Augenblick geh! diesen Augenblick! und weide dich an dem grausamen Schauspiele eines unglücklichen Vaters und einer unglücklichen Tochter. Fort!

Ritter. O mein Vater, mein Vater, hören Sie mich!

Hofr. (Er faßt ihn an.) Fort! fort!

Konst. Das ist zu arg! Fort! fort! O fort mit dem Heuchler!

Hofr. Friedrich! Heinrich!

Ritter. Rufen Sie nicht, ich gehe. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Ritter.

Hofr. Verkehrtes Geschöpf! O verkehrtes, verführtes Geschöpf!

Wilh. O mein Vater —

Hofr. Nicht ein Wort mehr, sag' ich. Nach diesen Briefen! — Mach dich gefaßt, in einer halben Stunde dem Kriegsrath Ritter deine Hand zu geben. Ich lasse ihn kommen.

Wilh. O mein geliebter Vater —

Hofr. Nicht ein Wort will ich von dir hören. Konstanzia, bring sie in mein Zimmer, und dann ruf' mir den Hauptmann Harfner, wenn er noch in meiner Bibliothek ist.

Konst. Komm, komm! fort!

Wilh. (Im Abgehen.) Ach, Tante, auch Sie?

Konst. Kind, du wirst es uns danken. Komm! Komm! (ab.)

Neunter Auftritt.

Hofrath allein.

Ach! — Ach! — o Jugend, verblendete Jugend! — Wäre der Hauptmann nicht gewesen, der Bösewicht hätte mich mit seinem geraden, furchtlosen Wesen so gut getäuscht, als mein Kind. So kann auch der Teufel in Diogenes Tonne kriechen. Fast wäre ich der Narr meiner Grundsätze geworden. Grundsätze? Hat nicht am Ende Konstanzia recht, wenn sie das meine Narrheit nennt? — Und Ritters Brief? Fast fang' ich an zu vermuthen, daß er und Kammerraths unter einer Decke spielen, und mein gerades Wesen wie eine Handhabe gebrauchen. Ist er ein ehrlicher Mann, so soll er mir willkommen seyn, mit Komplimenten, und ohne sie. Da kommt der Hauptmann.

Zehnter Auftritt.

Harfner und der Hofrath.

Hofr. Ich danke Ihnen, lieber Hauptmann, ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Der Schurke ist fort. Meiner Tochtet habe ich den Kopf zurecht gesetzt. Nun lassen Sie auch sogleich Ihren Neffen kommen; sobald als möglich. Wir müssen nun das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Harfn. Also hat Müller seinen Abschied? Also ganz vorbei?

Hofr. Ganz und gar! nach solchen Briefen!

Harfn. Mein Neffe kann kommen, liebster Hofrath, kann kommen, sobald Sie ihn verlangen. Aber ich zweifle fast, daß Ihre Tochter —

Hofr. Sie soll! sie muß! sie soll! sage ich Ihnen.

Harfn. Wenn nun aber eine andere Liebe — liebster Hofrath! wenn nun —

Hofr. Hauptmann, ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen Thoren? Dieser Schurke —

Harfn. Ach, der Schurke nicht! der Schurke nicht! Eine andere Liebe meine ich — denn, daß sie den alten Liebhaber so kalt, so gleichgültig aufgab — das —

Hofr. Ei zum Teufel, kalt aufgeben? Herr, sie las den Brief, sie verhüllte ihr Gesicht —

Harfn. Vor Schmerz nicht, dafür stehe ich; der Brief kam ihr wie gerufen.

Hofr. Wie gerufen? Herr, vor meinen Augen warf sie sich dem Spitzbuben in die Arme. Sie ist verliebter als je in ihn. In meiner Gegenwart schwur sie ihm ewige Liebe.

Harfn. (Erstaunt.) Was? was? Ihre Tochter schwur — Nicht wahr! nicht wahr!

Hofr. O wollte Gott, es wäre nicht wahr! Herr, meine Tochter, wie ich Ihnen sage, vor meinen Augen, umarmte den Schurken, nannte ihn einen redlichen Mann, schwur ihm ewige Treue!

Harfn. So hohl's der Teufel, das Otterngezücht! In seinen Armen? Nicht möglich!

Hofr. Ich mußte sie aus seinen Armen reißen.

Harfn. So fahr' hin! fahr' hin! du Geschlecht, wetterwendischer als Luft und Wasser, fahr' hin! Zum zweitenmal betrogen! Der Teufel nahm eine Weibergestalt, und so ward die Sünde in die Welt gebracht.

Hofr. Was ist Ihnen, Hauptmann? Ihre Augen flammen vor Zorn.

Harfn. Nichts! o nichts, was mir nicht immer gewesen wäre. Geben Sie mir Papier, ich will meinem Neffen ein Paar Worte schreiben, daß er kommt. Ich Narr, ich närrischer Narr! Papier!

Hofr. Was ist Ihnen? Da ist Alles, was Sie gebrauchen. Ich will Ihren Bedienten senden. (ab.)

---

bedecken? Aber die ertappte Schuld erröthet, so gut, wie die beleidigte Unschuld. O Himmel! Himmel! hier stand ich vor ihr, tausend Eide hätte ich für sie gen Himmel hinauf gerufen, aus diesem Herzen könne nichts kommen, als Treue, Tugend und Liebe, und in dem Augenblicke, da ich vor ihr stehe, mit dem Zutrauen, das der Freund zum Freunde hat, das Kind zu den Eltern, der Schutzlose zu seinem Vertheidiger: in dem Augenblicke zerbricht ihre Treue, zerbrechen ihre Schwüre, sind ihre Worte vergessen, und der warme Strom ihrer Liebe friert unter dem kalten Hauche ihres Herzens. Sie erblassen? Sie? Oder können Sie erblassen, erröthen, wie Sie weinen? weinen wie Sie lachen, lachen wie Sie schwören, Alles um zu betrügen? O falscher, betrügerischer Schein der Güte! Ich hielt sie für treu, für warm, für unschuldig, wie eine unaufgeblühte Knospe. O! o! ich Thor, ich betrogener, leichtgläubiger, betrogener Thor!

Konst. Träume ich, oder wache ich? Herr Hauptmann, wollen Sie mir wohl die Art meiner Treulosigkeit nennen?

Harfn. O sogleich, Mamsell, sogleich. Ich habe meinem Neffen geschrieben, er wird sogleich hier seyn.

Hofr. Ihr Neffe? Wer ist Ihr Neffe?

Harfn. Der Kriegsrath Ritter. Er wird sogleich kommen, und wenn wir Beide, Beide, von Ihnen betrogen, so um nichts, so für nichts betrogen, vor Ihnen stehen, dann Mamsell, wollen wir das Blut, das Ihre Wangen in die Farbe der Unschuld kleidet, verjagen; bleich sollen Sie da stehen, wie eine Verbrecherin.

Konst. Beide betrogen? von mir betrogen? von mir? der Kriegsrath Ritter? Ich falle wie aus den Wolken! Sie schwärmen, Herr Hauptmann, in der That, Sie schwärmen!

Harfn. Ich schwärme? wie? Sie wagen es, Sie — Versprachen Sie nicht, mein zu seyn?

Konst. Lassen Sie mich dem Himmel danken, daß ich's noch nicht bin. Ich versprach's; gut!

Harfn. Und eine Stunde, nein, eine Minute darauf, die Luft war noch nicht wieder zur Ruhe, die Luft, welche die Versicherung Ihrer Liebe in Bewegung gebracht hatte: da schwuren Sie meinem Neffen, Treulose, meinem Neffen ewige Liebe!

Konst. In der That, Sie rasen, Hauptmann. Aber ich danke dem Himmel, daß Sie heute rasen.

Dreizehnter Auftritt.

Ritter und die Vorigen.

Konst. Wie? Sie wagen es, noch einmal dieses Haus zu betreten, mein Herr? In der That, Ihre Frechheit ist gränzenlos. Fort! mir aus den Augen!

Harfn. (Zu dem Kriegsrath.) Hier ist die Treulose, hier ist sie! Ich habe die unwürdigen Bande einer betrogenen Liebe zerrissen.

Ritter. Die Welt muß bevölkert werden! Knüpfen Sie die Bande wieder zusammen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Hände zusammenlege. (Er faßt seines Oheims und Konstanziens Hand.)

Harfn. Nimmermehr!

Konst. Wahrhaftig Sie sind toll! Was wollen Sie?

Ritter. Beweisen, daß ich kein Betrüger bin, dann mich mit meiner Geliebten verloben, dann —

Konst. Das geht zu weit. Herr Hauptmann, ich fordere Ihren Schutz auf.

Ritter. Geben Sie statt dessen dem Hauptmann Ihre Hand; denn lieber Oheim, dieses Mädchen ist Ihnen nie untreu gewesen. Sie ist die Tante meiner Geliebten, nicht meine Geliebte selbst.

(Zugleich.) { Harfn. Die Tante?
Konst. Der Oheim?

Ritter. Wie sich das paßt: Tante und Oheim! Liebe Konstanzia, fangen Sie nicht an zu bemerken, einzusehen, daß ich ein ganz ehrlicher Mann bin? und wenn ich Jemanden betrogen habe, so sind Sie es, Sie allein. Ich und Kriegsrath Ritter sind Eine Person. Ich bin der Kriegsrath. Mein Oheim, ein unversöhnlicher Weiberfeind, verlangte eine Prüfung von Minchens Treue gegen mich. Er hielt Sie, liebes Tantchen, für Minchen, prüfte für seine eigene Rechnung auch ein wenig, aber nicht Minchen, sondern seine eigene Weiberfeindschaft, und bestand schlecht, denn er liebt Sie bis zum Sterben —

Konst. O Bösewicht! Bösewicht! (In die Hände klatschend.) O allerliebst! uns so zu betrügen! O fort zu Minchen! fort!

Harfn. Mamsell, liebe Mamsell, haben wir nicht erst ein Wort zu reden?

Konst. Wir? Nein, nicht ein Wörtchen; denn ich bin unschuldig, wie ein wurmstichiger Apfel. Wenn ich erröthe, so bin ich schuldig; erblasse ich, so bin ich schuldig. Ich weine wie ich lache, lache wie ich erröthe, und Alles ist Betrügerei. Ich habe ein gutes Gedächtniß, Herr Hauptmann.

Harfn. So vergessen Sie nicht, liebstes

Letzter Auftritt.

Während beide Paare so umarmt stehen, kommt der Hofrath dazu.

Hofr. Was? was ist das? — Sie hören mich nicht! Mine! Mine! taub! blind! Konstanzia! Konstanzia! hörst du!

Konst. Wir spielen hier Komödie, Bruder, und du bist der Vater in der Komödie. Nun, nur gnädig! nur gnädig! der dort ist der Kriegsrath Ritter, der Neffe des Herrn Hauptmanns Harfner, meines Bräutigams. Müller und Ritter waren Eine Person, Bruder! Mach' doch nach gerade deine Augen etwas kleiner, Bruder. Begreifst du nun?

Hofr. Ritter — das?

Ritter. Ja, theurer Herr Hofrath, ich bin der Kriegsrath Ritter, das ist mein Oheim.

Harfn. Ich bin sein Oheim.

Hofr. Oheim? Was Teufel aber, wozu hat er uns den ganzen Tag über zu Narren gemacht?

Konst. Nicht dich, Bruder! nicht dich! mich und Minchen hat er betrogen. Begreifst du denn noch nicht? Du hast ihm nur geholfen.

Hofr. Ich? Also Sie — Sie — und die Briefe —

Harfn. Sind erdichtet. Er schrieb sie selbst und gab sie mir.

Ritter. O mein theuerster Vater! Jetzt, jetzt bitte ich Sie —

Hofr. Um Minchen? Gott segne Euch, Kinder! Gottlob! denn wahr ist's, Sie gefielen mir, trotz den Briefen, lieber Sohn. Aber sagt mir doch, Kinder, warum habt ihr eigentlich die Maskerade gemacht?

Konst. Das sollte eine Probe von Minchens Treue seyn.

Hofr. Eine Probe von Minchens Treue! Aha, nun begreife ich! Aber, Schwester, hat er denn nun Minchen treu gefunden?

Konst. Ja, heute, Bruder; heute weiß er es gewiß, sie ist ihm treu gewesen. Nun will er sie alle Tage so probiren, so lange sie seine Frau ist.

Hofr. Das wäre ja erschrecklich!

Ritter. O, Minna hatte Glauben an mich, und nun sei Vertrauen, Liebe und Treue ihr Lohn!

Hofr. Und der Hauptmann?

Konst. Er hat mich auch auf die Probe genommen: aber er muß mich ewig behalten. und er weiß nicht ein Wort, wie treu ich ihm seyn werde.

Konst. u. Harfn., Ritter u. Wilh. (umarmen sich.)

Alle. Auf ewig treu!

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Die Prüfung der Treue oder die Irrungen Ein Lustspiel in 3 Aufzügen

S.l. 1807

P.o.germ. 785 au
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113376-8